

Auf der Suche nach der Moral

Wie unsere Gesellschaft den Sport verändert

Reportage 6

„Vom Ergebnis her denken“

Dagmar Steuer-Flieser ist ab 1. Februar neue Kanzlerin an der Universität Bamberg

Hintergrund 4

Bamberger Professoren zählen das Volk

Susanne Rässler und Hans Rattinger arbeiten in der Zensus-Kommission der Bundesregierung

Wissenschaft & Praxis 9

Die Suche nach dem roten Faden

Große Hilfe bei kleinen Blockaden bietet die Schreibberatung der Universität

Service & Verwaltung 20

Zeige mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist

Alumnus Martin Batzner und die Kochkunst

Ehemalige & Alumni 24



Zeitung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

01/2008

uni kat

Hochschulpolitik	
Der Präsident bleibt Präsident	2
Hintergrund	
„Vom Ergebnis her denken“	4
Reportage	
Auf der Suche nach der Moral	6
Wissenschaft & Praxis	
Bamberger Professoren zählen das Volk	9
Windmühlen statt Schutzmauern	10
Zwischen Nostalgie und neuen Zukunftsperspektiven	11
Siebzig Gesichter hat die Tora	12
Presse, Richter, Prominente	13
Von der Wandlungsfähigkeit der Sprache	13
Von Müttern und Töchtern	14
Wertvolle Forschung	15
Betriebswirtschaftler ausgezeichnet	16
Ein „PUSH“ für die akademische Laufbahn	16
Die Profi-Dozenten	17
Qualität durch Akkreditierung bescheinigt	17
Lehre & Studium	
MUTige Mädels	18
Let's go and study!	18
Das war's ...	19
Jetzt erst recht!	19
Service & Verwaltung	
Die Suche nach dem roten Faden	20
Hightech im Glaskasten	20
Preis für Hochschulkommunikation 2007: Web-Auftritt	21
Auf Papier und im Netz	21
„Ich will meinem Kind etwas bieten können!“	22
Uni international	
Mit Sachverstand gegen die Armut in der Welt	23
Alumni & Ehemalige	
Zeige mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist	24
Er kam, sah und siegte	26
Kultur & Sport	
Eine Stadt hat gelesen	27
Mirjam Pressler liest ein Buch: Das Tagebuch der Anne Frank	28
Der Architekt des Verfalls	29
Solche Geschenke	30
Wenn Hagen von Tronje spricht ...	30
Meldungen	
Personalia	31

Der Präsident bleibt Präsident

Der Hochschulrat bestätigt Ruppert im Amt

Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert bleibt für weitere vier Jahre Universitätspräsident. Am 23. November 2007 bestätigte ihn der Bamberger Hochschulrat mit 14 von 16 Stimmen im Amt. Eine Woche zuvor hatten sich Ruppert und sein Gegenkandidat Prof. Dr. rer. nat. habil. Joachim Herzig, seit April 2003 Präsident der Fachhochschule Worms, der Öffentlichkeit vorgestellt. Ruppert hatte in seinem Ausblick sehr deutlich auf inhaltliche Maßnahmen zur Profilschärfung, aber auch strukturell notwendige Schritte zur Verbesserung der Organisationsstruktur hingewiesen. Kultur, Gesellschaft und Bildung seien die drei großen Bereiche, in denen die Universität Bamberg – neben anderen kleinen und feinen Profilschwerpunkten – im großen Stil punkten könne. Hier müssten noch stärkere Anreize geschaffen werden, vernetzt und interdisziplinär zu arbeiten.

Auch strukturell stünde die Universität Bamberg vor mehreren Herausforderungen: Für den zu erwartenden Studierendenberg müssen Räume und Strukturen geschaffen werden. Die Einführung der konsekutiven Studienstruktur Bachelor/Master bringt wachsenden Planungs- und Abstimmungsbedarf mit sich. Außerdem gewinnen laut Ruppert Fragen der Organisationsentwicklung und Prozessoptimierung immer mehr an Bedeutung. Auch die Internationalisierung erfordere gezielte Maßnahmen.

Die aus seiner Sicht notwendigen Schritte auf dem Weg in die Zukunft der Otto-Friedrich-Universität haben die Hochschulratsmitglieder überzeugt: Mit 14 von 16 Stimmen (eine Enthaltung, eine ungültige Stimme) hat der neue Hochschulrat unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Hans-Georg Lößl Ruppert im Amt bestätigt. Der Präsident freut sich über das Ergebnis: „Dieses Wohlwollen ist das beste Startkapital. Die bevorstehenden Prozesse sind schwierig genug; ich bin froh, dass der Hochschulrat die Zukunft der Universität aktiv mit gestalten wird.“

Für das, was er sich vorgenommen hat, benötigt Ruppert in der Tat Unterstützung: Er will das Raumkonzept ERBA voranbringen, Internationalisierungsstrategien vorantreiben, Arbeitsprozesse weiter optimieren und stärker noch als bisher eine sowohl auf die Struktur des Faches und die Arbeitsmarktlage als auch auf Interdisziplinarität ausgerichtete Berufungspolitik betreiben.

Die Möglichkeiten und Aufgaben, die sich daraus ergeben und die Grundlagen für eine künftige Strategie der Universität

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Präsident, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

Redaktion: Dr. Martin Beyer, Dr. Monica Fröhlich

Meldungen: Teresa Giedom

Satz und Design: Teresa Giedom

Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld

Auflage: 2000

Redaktionsanschrift: Dezernat Kommunikation,

Otto-Friedrich-Universität Bamberg,

Kapuzinerstraße 16, 96047 Bamberg,

Tel.: (0951) 863 1021,

kommunikation@uni-bamberg.de

Redaktionsschluss für uni.kat 2/2008: 15. März 2008

Abbildungen, Fotos: Pressestelle, wenn nicht anders vermerkt

ISSN 1861-9215



Hochschulratsvorsitzender Prof. Dr. Hans-Georg Lößl gratuliert dem amtierenden Präsidenten zur Wiederwahl.

bilden, wurden im Dezember auch während einer Klausurtagung der Universitätsleitung mit den Dekanen diskutiert. Hier zeigte sich nach Angaben der Teilnehmer eine große Bereitschaft zur konstruktiven Zusammenarbeit über die Fakultäts-grenzen hinweg. Für die Intensivierung der Internationalisie-rungsbemühungen wurden konkrete Punkte beraten.

Auslandsaufenthalt ist im Studium zentral

Die Universität müsse anstreben, den Anteil der Studierenden, die einen Teil ihres Studiums im Ausland verbringen, noch wei-ter zu erhöhen, ohne den Verlust der Studierenden an eine aus-ländische Universität in Kauf nehmen zu müssen. Der Aus-landsaufenthalt dürfe auch nicht mit einer zwangsläufigen Erhöhung der Studiendauer einhergehen. So wichtig Learning Agreements sind, stellen sie nicht die einzige Möglichkeit dar. Als weitere Möglichkeiten müssen der Ausbau von Joint De-grees auf Masterebene bedacht werden sowie die Integration von festen Studienanteilen, die ausschließlich im Ausland an Partnerhochschulen zu erbringen sind. Die Dauer des Studi-enaufenthaltes im Ausland sollte möglichst zwei Semester be-tragen, weil ein ganzes Jahr in der Erfahrung mehr ist als zwei halbe. Dennoch ist diese Vorgabe abhängig von dem jewei-ligen Gastland und seinem Studiensystem. Wenn eben mög-lich, sollte die Art der im Ausland zu erbringenden Leistung nach Absprache mit den Partnerhochschulen vorgegeben wer-den. Dass es daneben immer auch so genannte Free-Moover gibt und geben sollte, ist unbestritten.

Um den Studienabschluss an der Universität Bamberg atr-aktiv zu gestalten, sollte der Auslandsaufenthalt daher mög-lichst strukturell in den Studiengängen Berücksichtigung fin-den, ohne allerdings einen Zwang der Inanspruchnahme zu implizieren. Das Angebot kleinerer Module erleichtert nicht nur die grundsätzliche Möglichkeit der Integration eines Aus-

landsaufenthalts, sondern auch Flexibilität bezüglich des Zeit-punktes innerhalb des Studiums. Fraglos sind verschiedene Modelle zu entwickeln, die den jeweiligen Fächerkulturen ent-gegenkommen.

Internationalisierung angestrebt

Der Ausländeranteil unter den Dozenten sollte unbedingt ge-steigert werden. In seiner Bewerbungsrede hat der Präsident darauf aufmerksam gemacht, dass derzeit nur die beiden deutschsprachigen Länder Schweiz und Österreich sowie Ita-lien, Schweden und Israel die insgesamt sechs fremden Staats-bürgerschaften unter den Professorinnen und Professoren stel-len. Dieser Anteil ist verschwindend gering. Die Beherrschung der deutschen Sprache zum Zeitpunkt der Einstellung wird aus diesem Grund nicht grundsätzlich vorausgesetzt; Bamberg war auch die erste Universität in Deutschland, die einen Satz in die Ausschreibungstexte aufgenommen hat, den man sonst regelmäßig nur in den Niederlanden findet: „Grundsätzlich sind deutsche Sprachkenntnisse Voraussetzung für die Einstel-lung; im Einzelfall können Lehrveranstaltungen in den ersten beiden Jahren auch ausschließlich in englischer Sprache ange-boten werden.“

Internationalisierung kann auch durch eine weitere Maß-nahme erreicht werden, denn künftig soll im Vorfeld der Wie-derbesetzung von Professuren grundsätzlich der akademische Arbeitsmarkt international gesichtet werden, so dass die Aus-schreibung der zu besetzenden Stelle gegebenenfalls da-rauf abgestimmt werden kann. Formen einer pro-aktiven Be-rufungspolitik sollen auch dazu dienen, Berufungsverfahren künftig noch mehr zu beschleunigen.

Für all dies stehen dem Präsidenten ab 1. April 2008 wei-tere vier Jahre zur Verfügung: Auch wenn es beim alten Präsi-denten bleibt, es bleibt nicht alles beim Alten.

„Vom Ergebnis her denken“

Dagmar Steuer-Flieser ist ab 1. Februar neue Kanzlerin an der Universität Bamberg

Nach der Wiederwahl des Präsidenten ist nun die Universitätsleitung wieder vollständig: Dr. Dagmar Steuer-Flieser übernimmt ab 1. Februar das Amt der Kanzlerin, sie ist damit die Nachfolgerin von Martina Petermann. Monica Fröhlich sprach mit ihr.

Fröhlich: Frau Steuer-Flieser, Ihr Wohnort Thurnau liegt zwischen Bamberg und Bayreuth. Ist das ein Zufall?

Steuer-Flieser: Thurnau hat uns aufgrund seiner historischen Prägung gefallen. Aber auch aus strategischen Gründen haben wir uns für Thurnau entschieden, weil wir eine große Affinität zu Bamberg haben und gerne hierher kommen, zum Beispiel am Sonntag zur Messe mit anschließendem Frühschoppen. Ich schätze das katholische Umfeld. Der katholische Glaube ist mir sehr wichtig.

Fröhlich: Das heißt, Sie kennen Bamberg bereits ganz gut?

Steuer-Flieser: Die Stadt kenne ich zumindest so gut, dass ich mich freue, jetzt auch beruflich in Bamberg zu sein.

Fröhlich: Sie sind sowohl Leiterin der Abteilung für Akademische Angelegenheiten als auch Vizekanzlerin an der Universität Bayreuth. Ist das gut vereinbar?

Steuer-Flieser: Ja, unbedingt. Insbesondere, da die Universitätsleitung mich nicht nur vertretungsweise als Vizekanzlerin gesehen, sondern mich von Anfang an in alle Angelegenheiten der Leitung einbezogen hat. Ich war zum Beispiel bei allen Leitungssitzungen dabei. Das ist natürlich für die Umsetzung des Bologna-Prozesses besonders wichtig. Aber auch darüber hinaus war die Zusammenarbeit immer sehr eng.

Fröhlich: Sie haben federführend das Pilotprojekt „Prozessqualität für Lehre und Studium“ für die Universität Bayreuth geleitet – wird es in Bamberg auch bald ein „Referat Q“ für Qualitätsmanagement geben?

Steuer-Flieser: Dazu kann ich momentan noch nichts Konkretes sagen, weil ich die Strukturen an der Universität Bamberg noch viel zu wenig kenne. Das Thema Qualitätsmanagement ist sicher ein aktuelles und wichtiges. So verschafft ein gut funktionierendes Qualitätsmanagement beispielsweise im Bereich der Lehre der jeweiligen Hochschule mehr Autonomie und interne Transparenz. Aber mit welchen Mechanismen und Instrumenten an einer Universität die Qualität in Lehre und Studium gesichert wird, hängt zunächst einmal von der Universität selbst, ihren internen Strukturen und bereits etablierten Prozessen – und natürlich von der Bereitschaft aller Beteiligten – ab. Der Begriff Qualitätsmanagement besagt ja zunächst einmal nichts anderes, als dass gezielte Maßnahmen zur kontinuierlichen Verbesserung und Sicherung des Erreichten ergriffen werden. Ziel und Zweck definiert man dabei immer selbst. Mein Wunsch ist es auf jeden Fall, alle wesentlichen Akteure mit einzubeziehen und gemeinsam etwas zu erarbeiten.

Fröhlich: Mit unserem Vizepräsidenten für Lehre, Herrn Zintl, der ja auch Mitglied im Akkreditierungsrat ist, haben



Sie auf jeden Fall einen kompetenten Mitstreiter in der Universitätsleitung.

Steuer-Flieser: Herr Professor Zintl und ich haben uns bereits bei einem Akkreditierungsverfahren im Rahmen des Pilotprojektes kennen gelernt und werden sicher gut zusammenarbeiten.

Fröhlich: Sie sind Juristin und haben auch als Anwältin gearbeitet. Mich würde interessieren, was Sie aus dieser Zeit für Erfahrungen und Erkenntnisse mitbringen, die einer Universitätsverwaltung nützlich sein können.

Steuer-Flieser: Als Jurist ist man gewohnt, strukturiert zu denken und Prioritäten zu setzen. Als Anwältin habe ich dann gelernt, effektiv zu arbeiten, Ruhe zu bewahren und vor allem, vom Ergebnis her zu denken. Da ist ein Mandant, der ein Problem hat, das es zu lösen gilt. Um den besten Weg hierfür zu finden, muss man erst einmal sehr genau zuhören und das Ziel, auf das er hinaus will, umreißen. Dann ist man gefordert, mit den bestehenden rechtlichen Möglichkeiten erfolgreich zum gewünschten Ergebnis zu führen. Dabei interessieren nicht vorrangig die rechtlichen Schwierigkeiten und Bedenken, sondern der zulässige Weg dorthin. Dieses ergebnisorientierte Denken ist sicher auch für eine Universitätsverwaltung hilfreich.

Fröhlich: Sie haben bis zur Geburt Ihres Sohnes im Jahr 2005 auch immer wieder Lehraufträge wahrgenommen. Wird man Sie in Bamberg auch im Hörsaal antreffen?

Steuer-Flieser: Das wird man wohl nicht, weil die Vereinbarkeit von so vielen Aufgaben nicht mehr möglich ist. Aber ich habe während meiner Anwaltszeit und auch als Abteilungsleiterin kontinuierlich und gerne gelehrt. Ich denke, dass mir aus dieser Zeit ein tiefes Verständnis für die Belange der Dozierenden geblieben ist.

Fröhlich: Sie haben in Bayreuth auch das Projekt „Familien-gerechte Hochschule“ betreut und die Auditierung erreicht, so wie die Universität Bamberg auch. Für wie wichtig halten Sie diese Art von Profilierung für Hochschulen?

Steuer-Flieser: Mal abgesehen davon, dass bestimmte Standards mittlerweile vom Gesetzgeber gefordert werden und familienfreundliche Strukturen ein relevanter Faktor bei der Vergabe von Förderprogrammen sind, darf man die Wirkung nach außen wie nach innen nicht unterschätzen.

Fröhlich: Sie meinen, ein Professor sucht sich die Hochschule seiner Wahl nach Kriterien der Familienfreundlichkeit aus?

Steuer-Flieser: Nicht nur, aber auch. Ich habe es schon erlebt, dass in Berufungsverhandlungen nach Betreuungsangeboten für Kleinkinder gefragt wurde und nach anderen Aktivitäten. Die so genannte „Work-Life-Balance“ ist für viele arbeitende Eltern und also auch für Professorinnen und Professoren ein wichtiger Faktor geworden. Aber auch für Studierende wird es immer wichtiger, möglichst individuell auf ihre Biographie abgestimmt studieren zu können. Wir haben in Bayreuth daher Teilzeitstudiengänge eingeführt, ein Angebot, das durchaus angenommen wird.

Fröhlich: Wie muss man sich das vorstellen: halbes Studium, halber Beitrag?

Steuer-Flieser: Ja, so in etwa. Die Regelstudien-dauer ist einfach doppelt so lang ausgelegt, dafür zahlen die Studierenden nur den halben Studienbeitrag. Sie dürfen aber auch nur ein bestimmtes Pensum erledigen. Das ermöglicht es ihnen, die Zeit, zum Beispiel mit ihren Kindern oder einer zusätzlichen Tätigkeit, flexibler einzuteilen.

Fröhlich: Wie steht es um Ihre persönliche „Work-Life-Balance“, seit Sie einen Sohn haben? Das war doch sicher auch keine einfache Umstellung?

Steuer-Flieser: Für mich war es nicht so schwierig, da sich die Universität Bayreuth sehr entgegenkommend gezeigt und mir ermöglicht hat, einen Teil meiner Arbeit zu Hause zu erledigen. Im Vergleich zu dem mittelständischen Unternehmen, für das mein Mann arbeitet, war das sehr flexibel. Mein Mann hat, als er seine Elternzeit nahm, um sich um unseren

Sohn zu kümmern, einige Funktionen verloren. Man redet immer so viel vom Rollenwechsel, aber wenn man ihn tatsächlich praktizieren will, werden die Hürden sichtbar. Ich halte einen zeitweisen Rollentausch aber in jedem Fall für gut. Der Perspektivwechsel, der damit einhergeht, macht in mancher Hinsicht gelassen.

Fröhlich: Vielleicht können wir abschließend noch über Ihr Selbstverständnis als Chefin der Universitätsverwaltung sprechen. Gibt es so etwas wie „Führungsleitlinien“ für Sie? Was halten Sie für besonders wichtig im Umgang mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern?

Steuer-Flieser: Es gibt schon einiges, was mir besonders wichtig ist: Ich höre viel zu, weil mir die Person als Ganzes wichtig ist. Es ist von Bedeutung, dass jemand nicht nur auf der Grundlage seiner fachlichen Qualifikation eingesetzt wird, sondern auch nach dem, was seine Persönlichkeit ausmacht und was er sonst noch für Fähigkeiten und Talente besitzt. Zur Erledigung klar umrissener Aufgaben setze ich zum Beispiel gerne auf Teams mit Personen, die mir geeignet erscheinen, eben diese Aufgabe zu lösen – was auch bedeuten kann, dass man Personen über die „hierarchischen“ Strukturen hinweg einsetzt. Das kann der Sache meistens dienen.

Fröhlich: Wird es Mitarbeitergespräche geben?

Steuer-Flieser: Es wird regelmäßige Mitarbeitergespräche, aber auch Zielvereinbarungen mit Mitarbeitern geben. Meiner Erfahrung nach, will jeder gleichermaßen gefördert und gefordert werden. Dazu muss man die Personen, ihre Stärken und Schwächen kennen lernen sowie über die ihnen zugewiesenen Aufgaben Bescheid wissen; ebenso muss man aber auch auf den Einzelnen und sein Aufgabengebiet abgestimmte Ziele und Konzepte von ihm abverlangen. Danach sollten beide Seiten verlässlich miteinander umgehen.

Fröhlich: Sie machen den Eindruck, als würden Sie sich schon sehr darauf freuen, Ihre Aufgaben in Bamberg aufzunehmen.

Steuer-Flieser: Der Eindruck trügt nicht, ich freue mich tatsächlich sehr auf den Start in Bamberg.

Fröhlich: Vielen Dank für das Gespräch!

Dr. jur. Dagmar Steuer-Flieser

geboren am 9. Juli 1962 in Amberg/Opf., verheiratet mit Dipl.-Ing. Jos Flieser seit 1989, 1 Kind Maximilian Josef, 2 Jahre, wohnhaft in Thurnau

Studium

1982-1988 Jura-Studium in Regensburg und München
1991 Auslandsaufenthalt an der Deutschen Botschaft in Helsinki
Juli 1991 Abschluss des Zweiten Juristischen Staatsexamens
1996-1998 Lizentiatsstudium Kanonisches Recht in Münster

Berufspraxis

1988-1991 Nebentätigkeit in oberbayerischer Anwaltskanzlei
1991-1997 Wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Kirchenrecht an der Universität Bayreuth
WS 1997/98 Promotion zum Dr. jur. („summa cum laude“)
Juli 1998 Rechtsanwältin in Kulmbach
April 2000-Januar 2008 Abteilungsleiterin für Akademische Angelegenheiten einschließlich Studienangelegenheiten / Umsetzung des Bologna-Prozesses, Qualitätssicherung, Hochschulrecht und Bauangelegenheiten an der Universität Bayreuth
seit Februar 2002 zugleich Ständige Vertreterin des Kanzlers der Universität Bayreuth
1997-2006 Dozententätigkeit an der Thüringer Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung und Lehraufträge an den Universitäten Bayreuth und Münster

Interessen

Lesen, Garten, Konzertbesuche, Reisen, gutes Essen und Trinken



Quelle: Photocase.com

Auf der Suche nach der Moral

Wie unsere Gesellschaft den Sport verändert

Von Dennis Schmidt

Wer sich gegenwärtig mit Spitzensport auseinandersetzt, kommt um das Thema Doping nicht herum. Kontinuierlich hat sich die Einnahme von leistungssteigernden Mitteln etabliert und beginnt einen Schatten auf die betroffenen Sportarten zu werfen. Immer neue, zum Teil mediengerecht aufbereitete Dopingenthusiasmen erreichen die Öffentlichkeit. Dr. Stefan Voll, Leiter des Hochschulsportzentrums, befasst sich mit der ethisch-moralischen Dimension der Dopingproblematik, die immer noch ein Tabu zu sein scheint.

Hätte man das Thema Doping 2007 in ein Theaterstück verwandelt, so wäre die Hauptrolle ohne jeden Zweifel an einige Fahrer der Tour de France gegangen. Schmierkomödiantisch präsentierten sich gedopte Akteure beim spektakulärsten Radrennen der Welt, bevor sie der Ausschluss erteilt. Doch auch die Nebenrollen wären prominent besetzt: So beeindruckten US-Sprinterin Marion Jones und Tennis-Star Martina Hingis das Publikum mit ihren öffentlichen Auftritten zum Thema Doping. Der Eindruck des Zuschauers, einer Inszenierung beizuwohnen, bei der das beste Medikament über Sieg und Niederlage entscheidet, wächst. Das Politbarometer des ZDF aus dem Monat Juni des vergangenen Jahres zeigte, dass über 60 Prozent der Bundesbürger Doping im Spitzensport für die Regel halten.

Das Vertrauen in einen der wichtigsten gesellschaftlichen Faktoren scheint zu bröckeln. Ein großer deutscher Sportartikelhersteller wirbt mit dem Slogan „Impossible Is Nothing“. Mit dieser Aussage soll auf Schicksale wie das von Schwimmerstar Ian Thorpe oder Sprintweltmeisterin Alison Felix aufmerksam gemacht werden. Beide mit Hindernissen in ihrer Jugend – er hatte eine Allergie gegen Chlor, sie wurde für ihre Hühnerbeine verspottet –, brachten es durch ihren Willen und ihr Talent zu großem Er-

folg. Zwei Beispiele, die repräsentativ für die Möglichkeiten des Sports stehen. Denn Helden werden noch immer im Sport geboren, und Märchen werden auf den Spielfeldern der Welt Wirklichkeit. Die Faszination, alles erreichen zu können und der uneingeschränkte Schmied seines eigenen Schicksals zu sein, beschert dem Sport eine nahezu mythische Aura. Auch die Wirtschaft hat dies erkannt und investiert seit Jahren Milliarden in Sportveranstaltung und Athleten. Alleine der Verkauf der Sponsorenpakete an die Partner und Förderer der Fußballweltmeisterschaft 2006 brachte einen Erlös von 700 Millionen Euro. Doch genau an dieser Stelle schließt sich der Kreis, zwischen sportlichem Erfolg auf der einen und wirtschaftlichem (Leistungs-)Druck auf der anderen Seite.

„Der Erfolg heiligt die Mittel“

Die zunehmende Ökonomisierung unserer Gesellschaft ist eine Tatsache, die wohl keiner bestreitet und der sich nur wenige entziehen können. Der renommierte Sportpädagoge Prof. Dr. Ommo Grupe spricht von einer „Ent-Sportlichung des Sports“ bei gleichzeitiger „Ver-Sportlichung der Gesellschaft“ und zielt damit auf die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Sport ab. Als ein Teil unseres gesellschaftlichen Lebens ist der Sport Ausdruck unserer Normen und Werte. „Die Analogien beziehungsweise Interdependenzen gerade mit dem Wirtschaftsleben sind augenfällig. Profisport ist Wirtschaft“, sagt PD Dr. Stefan Voll, Leiter des Universitätsportzentrums und Mitglied der Sektion Sportphilosophie/ Sportethik in der deutschen Vereinigung für Sportwissenschaften. Voll, der 2007 in die Deutsche Olympische Akademie berufen wurde, beschäftigt sich schon lange mit der ethisch-moralischen Komponente des Dopings. Seiner Ansicht nach ist der wirtschaftliche Leistungsdruck im Sport un-

aufhörlich im Vormarsch. Besonders im Radsport, der bekanntlich am meisten unter der Dopingproblematik leidet, ist das Einkommen der Profis vom sportlichen Erfolg abhängig. Wer in Paris auf dem Treppchen steht, der hat es geschafft. Der Rest ist froh, über die Berge gekommen zu sein; dies gilt auch für die finanzielle Situation. Also was hält davon ab, illegale Substanzen zu sich zu nehmen, um auch einmal ganz oben zu stehen? Ein Blick nach links und rechts auf die Kollegen bestimmt nicht. Doch nicht nur Spitzensportler finden die Einnahme von Dopingmitteln tolerabel. Eine von der Universität Tübingen durchgeführte Studie in Fitnessstudios ergab, dass jeder siebte Sportler schon einmal verbotene Substanzen zu sich genommen hat. Ähnliche Befunde wurden auch bei Senioren ermittelt, die an kleinen Volksläufen teilnahmen.

Die verkehrte Welt der Dopinggeständnisse

Natürlich reagiert die Öffentlichkeit mit allgemeiner Empörung und Unverständnis auf das Phänomen Doping. Aber wie ist es eigentlich mit den geständigen Medikamentensündern? Die medienwirksam inszenierten Dopinggeständnisse von Erik Zabel, Marion Jones und Co. nehmen auch den letzten Zuschauern die Illusion von der weißen Weste des Sports. Unter Tränen stellen die Athleten ihr eigenes Fehlverhalten an den Pranger, was meist der Bitte nach einer öffentlichen Amnestie ähnelt. Bemerkenswert ist, dass dieser Bitte zumindest auf der Pressekonferenz von Erik Zabel entsprochen wurde, zum Ausdruck gebracht durch den Beifall der anwesenden Zuhörer. Das ganze klingt ein wenig nach einer verkehrten Welt, ist aber bei genauerer Betrachtung ein gutes Beispiel für eine vorherrschende Doppelmoral.

„Das Phänomen einer existenten Doppelmoral ist so neu nicht

und beileibe nicht auf den Sport beschränkt“, konstatiert Stefan Voll. Welcher Fußballfan lehnt schon einen herausgeschundenen Elfmeter ab, wenn es um den Sieg seiner Mannschaft geht, nur weil die Aktion moralisch nicht korrekt war? Ein kleines Vergehen am Rande der Legalität – zwar nicht regelkonform, aber trotzdem im Rahmen der tolerierbaren Maßnahmen – hilft dem Lieblingsverein in der 90. Minute, den Sieg zu erringen. Dass der besagte Fußballanhänger grundsätzlich für Fair Play im Sport ist, würde er niemals bestreiten. Ähnliche Begründungsmuster für widersprüchliches Verhalten lassen sich in vielen Bereichen des Alltags wieder finden.

Vom „gläsernen Athleten“ bis zur Selbstreinigung – Wie geht es weiter?

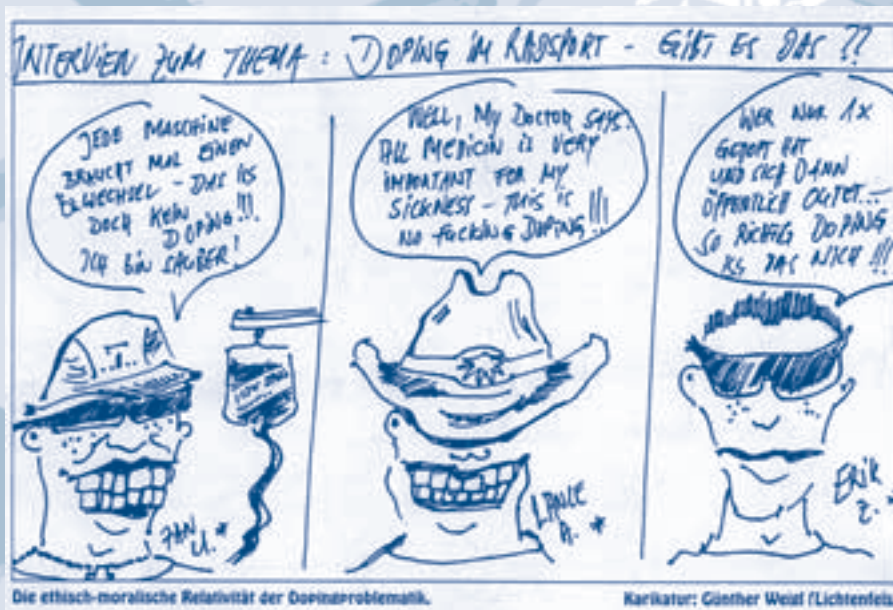
Vor dem Hintergrund, dass sich für den Athleten der Erfolgsdruck in eine Art Erfolgszwang verwandelt hat, möchte man schon fast

Verständnis für die Betroffenen aufbringen. „Ohne Doping keine Siege, ohne Siege kein Jubel, ohne Jubel keine Sportförderung, die Vertragsverlängerung platzt, die Sponsoren springen ab, und vielleicht muss man ja auch noch eine Familie ernähren“, erläutert Stefan Voll und beschreibt damit die Sichtweise der Sportler. Doch wie soll es weitergehen? Der Pharmakologe Prof. Dr. Fritz Sörgel äußerte sich in einem Interview in der Stuttgarter Zeitung besorgt über die Entwicklung des Dopings im Sport. „Wenn Sie morgen das Schachspiel in das olympische Programm aufnehmen, werden Sie übermorgen den ersten Dopingfall mit Stoffen haben, die die intellektuelle Leistungsfähigkeit erhöhen.“

Ist das Spiel also längst verloren? Eine Legalisierung des Dopings bleibt wohl auszuschließen, da dies einer Entwertung des Sports gleichkommen würde. Natürliche Leistung bleibt die Grundnorm eines jeden körperlichen Wettkampfes und sichert dem Sport Identität und Vorbildfunktion. Es bleibt also die Frage, ob sich der Sport nicht selbst reinigen kann. Moral auf Knopfdruck ist zwar eine berauschende Vorstellung, bleibt aber illusorisch. Zwar erreichen immer wieder neue Besserungsschwüre die sportliebende Bevölkerung, allerdings scheint jeder zu wissen, wo diese realistischerweise einzuordnen sind und welche Auswirkungen sie auf die Entwicklung haben können. Auf der anderen Seite scheint auch der gläserne Athlet keine angestrebte Lösung des Dopingproblems zu sein, da eine komplette Überwachung aller Spitzensportler schon an den technisch-medizinischen Möglichkeiten scheitern würde.

Folgt man der Argumentation von Stefan Voll, gibt es verschiedene strategische Ansätze zu einer potenziellen Besserung. Zum einen kommt es auf die Förderung emphatischer Fähigkeiten schon im frühen Kindesalter an. Dem Nachwuchs

muss vermittelt werden, dass nicht nur der Sieg zählt, sondern auch „fair-lieren“ zum Spiel gehört. Des Weiteren müssen nach Voll Institutionen, seien es Anti-Doping-Agenturen, Politik oder Wirtschaft, weiter entschieden und geschlossen gegen das Doping vorgehen. Und letztendlich können auch wir, die Zuschauer, unseren Teil zur Relativierung des Dopingproblems beitragen. Wir sind Konsumenten der „Ware“ Sport und somit Teil des Systems. Durch simple Maßnahmen, wie zum Beispiel dem Kanalwechsel bei Radsportübertragungen, kann der Zuschauer seine Meinung zum Thema Doping kundtun und damit langfristig ein Gefühl der gesellschaftlichen Ächtung von Doping im Sport prägen. Der Anspruch auf immer wiederkehrende Rekorde und Höchstleistungen steht gegen Vertrauen und Authentizität im Sport. Was sich durchsetzt, bleibt abzuwarten.



Die ethisch-moralische Relativität der Dopingproblematik.

Karikatur: Günther Weist (Lichtenfels)

„Das Fähnchen des besseren Sports hochhalten“

Interview mit Stefan Voll über die Dopingproblematik im Spitzensport

Was ist Ihrer Meinung nach der Schlüssel gegen Doping?

- Nach meinem Dafürhalten hilft nur ein „Multifunktionspaket“ bestehend aus:
1. Ein besseres und effektiveres Dopingfahndungs- und Analysesystem
 2. Ein wirksamerer Strafenkatalog gegen Dopingsünder
 3. „Ächtung“ – auch medialer Art – von Sportarten, in denen nachweislich und systematisch gedopt wird (zum Beispiel Profiradsport)
 4. Bessere Aufklärung über die gesundheitlichen Risiken von Doping
 5. Frühzeitige Werteeziehung (am besten schon im Grundschulalter), um eine Sensibilisierung und ein Unrechtsbewusstsein zu schaffen.

Sehen Sie die Vorbildfunktion des Spitzensports durch Doping gefährdet?

Ein klares Ja! Der Sport ist ein Subsystem der Gesellschaft und partizipiert demzufolge an dort herrschenden Normen und Werten. Da auch Manipulation und fragwürdiges Gewinnstreben in der Gesellschaft allgegenwärtig und gelegentlich sogar moralisch in der Selbsteinschätzung tolerabel erscheint

– man denke nur an Steuerhinterziehung –, kann der Sport sich dieser Einflussnahme nicht gänzlich entziehen. Er muss jedoch stets bestrebt sein, das „Fähnchen des besseren Sports“ hoch-

zuhalten. Das klingt zwar pathetisch und idealisierend. Wenn aber gerade die „Sportvermittler“ – also Trainer, Sportlehrer, Übungsleiter, Sportfunktionäre etc. – sich auf ein Sportethos einschwören würden, das die Olympischen Werte der Fairness und Chancengleichheit nachhaltig als unverrückbares Dogma des Sports propagiert, und dieses auch authentisch vertreten, dann könnte es zu einer Rückbesinnung kommen.

Ist Doping aus dem (Spitzen-)Sport noch wegzudenken? Wie wird sich die Dopingproblematik in Zukunft entwickeln?

Ich denke, dass wir gegenwärtig an einem entscheidenden Punkt angelangt sind. Allerorten werden „Maßnahmenpakete“ geschnürt, wie das Do-

pern entwickelt, bei dem letztere derzeit meist das Nachsehen haben. Die Nachweismethoden müssten folglich effektiver sein, als die Gerissenheit der dopenden Spitzensportler.

Gerade wenn bei den kommenden Olympischen Spielen 2008 in Peking „wohl präparierte“ chinesische Athleten gegen den Rest der Welt antreten, um das staatlich verordnete Plansoll von 110 Medaillen zu erfüllen, werden die Zweifel am Zustandekommen von sportlichen Höchstleistungen wieder Hochkonjunktur haben. Die vermutlich aufkommende Skepsis wird die Freude an faszinierenden Leistungen eintrüben, ja relativieren. Aber wenn Misstrauen das sportliche Szenario begleitet und ein Generalverdacht ob des Zustandekommens der bejubelten Spitzenleistungen nicht zer-

streut werden kann, verliert der Sport seine ureigenste Substanz und ideologische Legitimation. Das Abgleiten in einen reinen Show- oder Varietésport wäre die Folge, und der Spitzensport würde seine Orientierungsfunktion einbüßen. Dem muss mit aller Macht – also mit den oben

skizzierten Maßnahmen – entgegengesteuert werden, denn sonst verliert die „schönste Nebensache der Welt“ sehr schnell ihren hohen Stellenwert.



Dr. Stefan Voll, Leiter des Hochschulsportzentrums



Bamberger Professoren zählen das Volk

Susanne Rässler und Hans Rattinger arbeiten in der Zensus-Kommission der Bundesregierung

Hochumstritten und ein echtes Politikum: Die letzte Volkszählung im Jahr 1987 führte zu innenpolitischen Spannungen. 2011 steht der nächste Zensus an, und diesmal soll alles anders werden. Die neue Bamberger Professorin für Statistik, Susanne Rässler, und der Politikwissenschaftler Hans Rattinger betreuen das Großprojekt in der „Kommission zur wissenschaftlichen Beratung der amtlichen Statistik und der Bundesregierung zum Zensus 2011“.

Jeder kennt die biblischen Zeilen über das Gebot von Kaiser Augustus, „dass alle Welt geschätzt würde“. Nach der letzten Volkszählung 1987 ist dies allerdings ein heikles Gebot geworden, denn damals rauschte es nicht nur im Blätterwald, es taten sich gar ideologische Gräben auf. Auch wenn es in Zeiten von Kunden-Chipkarten und Internetspionage beinahe wie ein Fall aus einer anderen Epoche wirkt, auch vor zwanzig Jahren ging bereits die Angst vor dem gläsernen Bürger um. 1983 schützte das Bundesverfassungsgericht mit dem Gesetz auf informationelle Selbstbestimmung zwar den Datenverkauf und legte den Zensus damit nahezu lahm. Dieser konnte aber dennoch durchgeführt werden unter der Bedingung, dass er das für den Bürger mildeste Mittel der Datenerhebung zur Anwendung bringe. „Milde“ assoziierten wohl dennoch die wenigsten mit der letzten Volkszählung, und das betrifft nicht nur diejenigen, die sich in ideologisch-politische Scharmützel begaben, sondern auch die rund 500.000 Menschen, welche die Volkszählung von Haustür zu Haustür durchführen mussten.

Zauberwort: registergestützter Zensus

Das soll bei der für 2011 anvisierten Volkszählung nun anders werden, auch wenn Prof. Dr. Susanne Rässler nach der konstituierenden Sitzung der so genannten Zensus-Kommission die politische Tragweite dieses Großprojekts spürt. „Es ist zweifelsohne ein Poli-

tikum, und ich bin auf die nächsten Jahre gespannt.“ Mit Susanne Rässler und Prof. Dr. Hans Rattinger wurden gleich zwei Bamberger Professoren in die neunköpfige Kommission berufen, die den Zensus wissenschaftlich begleiten soll. Der Einsatz einer solchen Kommission unter Federführung des Berliner Professors Dr. Gerd G. Wagner ist ein Novum, aber angesichts der methodischen Komplexität des neuen Verfahrens sehr wichtig. Das Zauberwort für die Volkszählung 2011 heißt: „registergestützt“. Die für Volkszählungen in Deutschland bisher übliche Befragung aller Einwohner wird dabei im Wesentlichen ersetzt durch eine Auswertung der Melderegister und anderer Verwaltungsregister. Sie wird ergänzt durch eine postalische Befragung der Gebäude- und Wohnungseigentümer sowie durch eine Stichprobenerhebung. Bei dieser Stichprobe werden wahrscheinlich immerhin noch knapp



2011 wird das deutsche Volk wieder gezählt, allerdings mit einem neuen, registergestützten Verfahren – und mit wissenschaftlicher Begleitung durch die Zensus-Kommission. Bild: Photocase

10 Prozent der Bevölkerung, also rund 8 Millionen Menschen befragt. „Wahrscheinlich wird man sich dabei auf die großen Gemeinden konzentrieren, denn hier ist die Datenlage am unzuverlässigsten“, erläutert Susanne Rässler.

Karteileichen und Fehlbestände

Warum braucht es überhaupt eine Volkszählung? Rässler ist nicht nur als Statistikerin von der Notwendigkeit sauberer Zahlen überzeugt: „Viele Forscher haben immer mehr das Gefühl,



Sie ist neu in Bamberg, aber Franken ist schon immer ihre Heimat: Susanne Rässler.

dass sie überhaupt nicht mehr wissen, wer in diesem Land lebt.“ Das mag etwas überspitzt formuliert sein, aber ein erster Testlauf des neuen Zensus-Verfahrens hat 2001 ergeben, dass in den Ämtern eine Quote an Karteileichen von circa 4,1 Prozent und ein Fehlbestand von 1,7 Prozent zu verzeichnen ist. Das mag wenig klingen, rechnet man es aber auf die Gesamtbevölkerung hoch, fehlen zuverlässige Daten zu knapp 5 Millionen Menschen. In einer Stadt wie Berlin sind die Ergebnisse des Zensus-tests noch alarmierender, hier kam die Hochrechnung auf eine Karteileichen-Quote von 8,1 Prozent und auf einen Fehlbestand von 2,7 Prozent.

Ob es 2011 wieder zu derartigen Turbulenzen kommen wird wie zwanzig Jahre zuvor, bleibt abzuwarten, haben sich doch datenschutzrechtlich mit dem Internet ganz andere Krisenherde aufgetan. Rässler weist darauf hin: „Die Ergebnisse der Datenerhebung dürfen nicht einmal an die Behörden zurückgegeben werden, geschweige denn an dritte. Statistisch handelt es sich hier sowieso um eine Einbahnstraßensituation.“

Martin Beyer



Die Preisträgerinnen und Preisträger und ihre Betreuer haben allen Grund, stolz zu sein.

Windmühlen statt Schutzmauern

Dies academicus im Zeichen positiver Signale und neuer Herausforderungen

Profil schärfen, Engagement hoch halten, soziale Verantwortung wahrnehmen – Präsident Godehard Ruppert und Staatsminister Thomas Goppel zeigten sich beim Dies academicus am 12. November erfreut über das Potenzial und die Leistungsfähigkeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Festredner Klaus van Eickels befürchtet allerdings negative Auswirkungen der Exzellenzinitiative.

Ein unverkennbar starker Wind blies der Bamberger Universität in den vergangenen Jahren ins Gesicht. Exzellenzinitiative und Zielvereinbarungen zwangen zum Auf- und Umbruch bestehender Strukturen sowie zur Entwicklung neuer Strategien, um in einer sich verändernden Hochschullandschaft nicht das Nachsehen zu haben. Es gelte, sich das Funktionsprinzip der Windmühle nutzbar zu machen, also dynamisch neue Wege zu gehen, statt Schutzmauern zu bauen und das bisher Erreichte zu konservieren. Dieses Bild gebrauchte der Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert beim Dies academicus am 12. November 2007, gleichsam der Geburtstagsfeier der Universität.

Vieles habe man erreicht, aber Projekte wie der Ausbau des Alumni-Netzwerks und die internationale Vernetzung durch neue Forschungsk Kooperationen seien noch zu bewältigen, stellte Ruppert fest. Kollegiale Schützenhilfe erhielt er hierbei von Michael Boehringer, Chair des Departments of Germanic and Slavic Studies an der University of Waterloo, Ontario, Kana-

da: In seinem Grußwort unterstrich er die enge Verbindung zwischen beiden Universitäten und kündigte neue Kooperationsmodelle an.

Bei der Lösung der anstehenden Aufgaben, so Ruppert, dürfe allerdings nie das oberste Ziel aus den Augen verloren werden: „Die Hochschule muss den öffentlichen Raum mitgestalten, die Freiheit gegenüber Macht und Politik verteidigen und junge Menschen zu Staatsbürgern erziehen, die das Gemeinwohl im Auge haben.“ Erst dies mache die Universität Bamberg wirklich wetterfest.

Mit geisteswissenschaftlichen Wurzeln Zukunft gestalten

„Gegenwind kam auch vom Ministerium“, gab Staatsminister Dr. Thomas Goppel in seinem Grußwort zu. Aber große Leistung habe seinen Preis, der Kurs der Konsolidierung sei unabwendbar gewesen. Auch die Studierenden müssten dabei persönliches Engagement für das Gemeinwohl erbringen. Studienbeiträge seien daher richtig und wichtig, versuchte er die doch erhebliche finanzielle Belastung zu rechtfertigen. Der Minister lobte zudem die sich in Bamberg sinnvoll ergänzende Trias von Geistes- und Kulturwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sowie Informatik. Dies sei ein zukunftsweisendes Konzept und zugleich ein Bekenntnis für die Geisteswissenschaften.

Für wissenschaftlichen Nachwuchs ist ebenfalls gesorgt: Hervorragende Dissertationen und Habilitationen wurden am Dies academicus ausgezeichnet.

net, Thomas Lörner erhielt den Preis für studentisches Engagement.

Schattenseiten der Exzellenzinitiative

Sehr viel skeptischer betrachtete Festredner Prof. Dr. Klaus van Eickels die aktuelle Lage der Bamberger Universität und damit auch den ministeriellen Windmühlenbau: Die Exzellenzinitiative gehe an den Bedürfnissen einer geistes- und kulturwissenschaftlich orientierten Universität vorbei. Gerade hier sei nicht die Homogenität der Forschungsinteressen, sondern die Erweiterung des Spektrums notwendig. Mit seinem Festvortrag „Ehe und Familie im Mittelalter“ wolle er daher die Relevanz einer historisch fundierten kulturwissenschaftlichen Forschung für das Verständnis des gegenwärtigen Geschehens unterstreichen: Die Traditionen von Ehe und Familie, um deren Bewahrung es in den aktuellen politischen Debatten gehe, seien nicht Traditionen des christlichen Mittelalters, sondern des bürgerlichen 19. Jahrhunderts. Das bedeute nicht, dass diese Traditionen schlecht seien; sie unterliegen jedoch dem historischen Wandel und müssten entsprechend immer wieder neu auf ihre soziale Funktionalität hin geprüft werden. Auch hier bestehen also das Recht und die Pflicht, Windmühlen zu bauen. Allerdings, das wurde beim Dies academicus deutlich, ist die Erzeugung neuer Dynamik und Energien nicht per se ein Garant für sinnvolle und zukunfts-tragende Reformen.

Tanja Eisenach

Zwischen Nostalgie und neuen Zukunftsperspektiven

Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften feiert Jubiläum

Ein Jubeltag: Anlässlich ihres 30-jährigen Bestehens lud die sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät am 8. November Professoren, Studierende und Freunde der Universität dazu ein, zu feiern und gemeinsam auf drei Jahrzehnte Fakultätsgeschichte zurückzublicken.

Aus Diplom wird Bachelor, Studienbeiträge werden erhoben, der Universitätsbetrieb verändert sich stetig. Von diesen Umstrukturierungen blieb auch die sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (SoWi) in den letzten Jahren nicht verschont, dennoch hat die Struktur der Fakultät mit ihrem breiten Fächerspektrum Tradition. Im Wintersemester 1977/1978 wurde die Fakultät der Sozial- und Wirtschaftswissenschaft ins Leben gerufen. Die heute zweitgrößte von den sechs

Bamberger Fakultäten begann mit nur zwei Professoren und 25 Studierenden. Heute blickt sie auf insgesamt 5429 Absolventen der Diplomstudiengänge zurück. Vor diesem Hintergrund präsentierte Prof. em. Dr. Dr. h.c. Laszlo Vaskovics auf der SoWi-Jubiläumsfeier am 8. November einen kleinen Rückblick auf 30 Jahre Fakultätsgeschichte. Umrahmt wurde die Festveranstaltung von nostalgischen Bildern, musikalischen Klängen des Streichquartetts der Universität Bamberg und einem geselligen Empfang im Anschluss.

Praxisnah und europaorientiert

„Von Anfang an war eine praxisorientierte Ausbildung anvisiert“, sagte Vaskovics. Und das hat sich bis heute nicht geändert: In der Fakultät wird großer Wert auf die studentische Mitarbeit an

Projekten und Forschungspraktika gelegt. Der interkulturelle Austausch, besonders durch die Fächer „Europäische Wirtschaft“ (EuWi) und „European Economic Studies“ (EES) spielt ebenso eine große Rolle. „Wenn man allein die Studienaufenthalte im Ausland betrachtet, hat unsere Universität einen deutlichen Vorsprung gegenüber anderen Unis“, sagte Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert. Auch durch die Vielzahl der Fachbereiche habe die Fakultät, wie Vaskovics betonte, die be-

zeigte sich, dass der Zusammenhalt eine große Rolle spielt. Die Fachschaft der SoWi-Fakultät ist die Schnittstelle zwischen Studierenden und Lehrenden.

Brückenschlag zum Homo Oeconomicus

„Wie die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ueinander finden“ lautete der Titel des Festvortrags von Prof. Dr. Gert G. Wagner vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung und der

Technischen Universität Berlin. Gibt es Interaktionseffekte zwischen der Biologie und dem Sozialen? Diese Frage stellte sich Wagner an diesem Abend und erprobte den Handschlag zwischen den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und den Verhaltenswissenschaften.

Der Trend zu Bachelor-Studiengängen mag für

viele noch eine Umstellung sein. Besonders kleinere Hochschulen wie die Universität Bamberg sind deshalb gefordert, weiterhin ein attraktives Fächerspektrum zu bieten, zum Beispiel in Form interessanter Masterprogramme. Hier sieht Dekan Prof. Dr. Johannes Schwarze weiterhin Handlungsbedarf. Sein Wunsch für die nächsten 30 Jahre: Das „Innenstadt-Feki-Problem“ zu lösen und die „scheinbare Schlucht“ durch stärkeren Zusammenhalt und Austausch ein wenig zu verringern. Auch Vaskovics teilt diese Meinung und wünscht sich ein stärkeres Zusammenwachsen und Kooperieren der einzelnen Fachbereiche, um, ganz im Sinne des Festredners, neue Lösungsmöglichkeiten zu entdecken.

Christin Apel



Laszlo Vaskovics präsentierte einen Rückblick auf 30 Jahre Fakultätsgeschichte

Bild: Christian Kerl, Feki.de

sten Voraussetzungen für eine breit gefächerte Ausbildung, die im beruflichen Kontext durchaus konkurrenzfähig ist. Bei nationalen Rankings belegt die Fakultät meist einen Platz im Spitzenfeld.

Traditionelle Fakultäts-Kultur

Betont wurde an diesem Abend jedoch nicht nur das wissenschaftliche Fakultätsleben, sondern auch die ausgeprägte Fakultäts-Kultur. Vaskovics zeigte Fotos aus alten Zeiten und brachte damit das Publikum und insbesondere die alteingesessenen Universitätsmitglieder zum Schmunzeln. Der Soziologentag, das Weidenfest 1982, das Sommerfest 1995 oder der jährliche Fakultätsempfang zu Semesterbeginn – „viele solcher Institutionen sind keine Selbstverständlichkeit“, so Vaskovics. Auch im Beitrag von Fachschaftssprecherin Ina Friedmann

Die Kirche muss am Ort bleiben
Theologisches Forum, Theologische Werkstatt, Kollegiatentag. Die Veranstaltungen der Fakultät Katholische Theologie haben sich nach den Umstrukturierungen nicht verringert, im Gegenteil. Am 25. Oktober eröffnete Jürgen Werbick das Theologische Forum mit einem Vortrag über die Pastoralstrukturen in Deutschland.

Pädagogische Identität

Was darf und was kann Pädagogik leisten; als Fach und als gesellschaftlicher Faktor inmitten von politischen Bildungsdebatten? Über die Identität des Fachs und seiner komplexen Arbeitsfelder veranstaltete der Verein propäd e.V. in diesem Semester eine Ringvorlesung, die am 24. Oktober eröffnet wurde.

Klostermauern geben Geheimnisse preis

Seit langem als eigene Vortragsreihe etabliert, ging das „Archäologischen Kolloquium“ auch im Wintersemester 2007/2008 in eine neue Runde. Den Auftakt machte Thomas Platz, der in seinem Vortrag Forschungsergebnisse zur Baugeschichte der Kirche des karolingischen Klosters Lorsch an der Bergstraße präsentierte.

Mathematik jenseits des Klassenzimmers

Mit seinem Vortrag „Warum das Sachrechnen in der Hauptschule nicht für den Alltag taugt“ zeigte Dr. Mutfried Hartmann von der Universität Erlangen-Nürnberg am 29. November 2007 Möglichkeiten auf, von sinnentleerten Methoden im Mathematikunterricht weg und hin zu alltagstauglichen Verfahren zu kommen. Eingeladen hierzu hatte Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg im Rahmen des Forums Mathematik-Didaktik.

Lesen Sie die ausführlichen Berichte in unseren Online-News.



Quelle: Pixelio.de

Siebzig Gesichter hat die Tora

Alexander Deeg aus Erlangen sprach in der ZIS-Ringvorlesung über die jüdische Schriftauslegung

Das Wort auf der Waagschale: Im Rahmen der Ringvorlesung des Zentrums für Interreligiöse Studien (ZIS) sprach Alexander Deeg aus Erlangen am 13. Dezember über die jüdische Schriftauslegung in rabbinischer Zeit in den Jahren 70 bis 500 unserer Zeitrechnung.

Dr. Alexander Deeg, evangelischer Pfarrer und Theologe an der Universität Erlangen, verbrachte während seiner Dissertation einige Jahre in Jerusalem. Er bereicherte daher seinen Vortrag „Siebzig Gesichter hat die Tora“ mit eigenen Erfahrungsberichten und humorvollen Anekdoten aus dieser Zeit, unter anderem über die Mühe, sein Auto am Shabbat aus einer verkehrsberuhigten Zone zu befreien. Deeg sprach am 13. Dezember in der Vorlesungsreihe „Einführung in die Heiligen Schriften und ihre Gegenwartsbedeutung“ des Zentrums für Interreligiöse Studien.

Anhand ausgewählter Textbeispiele, wie dem Gleichnis von Jakob und der Himmelsleiter, machte Deeg den Zuhörerinnen und Zuhörern die Herangehensweise der rabbinischen Schriftlektüre deutlich und erklärte, warum es für die rabbinische Auslegung durchaus von Bedeutung sein kann, ob die Engel auf der Himmelsleiter „auf und nieder“ und nicht einfach nur in eine Richtung steigen.

Das Leben als Vorbild des Lesens

Es ist faszinierend zu sehen, mit welcher Genauigkeit die Bibeltexte in der rabbinischen Lektüre gelesen werden, wobei jedes Wort und jede Formulierung bis ins Detail unter die Lupe genommen und ausgedeutet werden. Der Titel der Vorlesung, „Siebzig Gesichter hat die Tora“ spielt auf ein weiteres wesentliches Merkmal des rab-

binischen Textverständnisses an: die Pluralität der Lektüre. Ein wichtiges Kriterium der rabbinischen Auslegung sei es, dass mehrere Interpretationen zugelassen würden, so Deeg. Während also jedes Wort auf die Waagschale gelegt wird, geht es gleichzeitig nicht darum, eine einzig gültige Deutung eines Textes, Satzes oder Wortes zu generieren. Stattdessen sei das zentrale Anliegen, einen Dialog, einen Prozess im Gange zu halten – die Auseinandersetzung mit dem Text ist also letztlich wichtiger als dessen Deutung. Als Gründe für diese Pluralität nannte Deeg zum einen das sich stetig verändernde Leben als Vorbild der Textlektüre, weiter die Abgrenzung gegenüber dem Christentum, sowie den Willen der Gelehrten zur Bewahrung der Freiheit der Interpretation.

Als einen dritten Aspekt der rabbinischen Lektüre nannte Deeg die Intertextualität sowie die lesende Verstrickung des Auslegers in die Schrift.

Michaela Pittroff

Das Zentrum für Interreligiöse Studien

Das Zentrum für Interreligiöse Studien/Centre for Interreligious Studies bietet als wissenschaftliche Einrichtung der Universität Bamberg eine übergreifende Struktur, unter der sich die an der Otto-Friedrich-Universität in verschiedenen Fakultäten, Fächern und Fächergruppen vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen für Interreligiöse Studien vernetzen – der Masterstudiengang „Interreligiöse Studien“ ist neben vielen Veranstaltungen nur ein Ergebnis dieser inneruniversitären Kooperation.

Presse, Richter, Prominente

Antrittsvorlesung des Münchner Juristen Gero Himmelsbach

Ein Schnappschuss von Prinzessin Caroline von Monaco? Da sollte man besser vorsichtig sein ... In seiner Antrittsvorlesung am 8. November schilderte Gero Himmelsbach, wie sich die Rechtssprechung seit dem so genannten „Caroline-Urteil“ im Jahr 2004 verändert hat und welche Konsequenzen dadurch für die Medien entstanden sind.

In Anerkennung an seine fundierten juristischen Kenntnisse und seine jahrelange Lehrtätigkeit wurde Prof. Dr. Gero Himmelsbach am 27. Juli 2006 zum Honorarprofessor der Otto-Friedrich-Universität Bamberg ernannt. Zu seiner Antrittsvorlesung am 8. November 2007 waren neben dem Präsidenten der Universität, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, auch zahlreiche Studierende, Freunde und Kollegen des Münchner Juristen gekommen. Im Namen der Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften begrüßte Dekan Prof. Dr. Friedhelm Marx seinen „neuen-alten“ Kollegen.

Wer bestimmt das öffentliche Interesse?

1965 geboren, studierte Himmelsbach von 1985 bis 1990 Rechtswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität. Seit 1994 arbeitet er als Rechtsanwalt in der Sozietät Romatka & Collegen, wo er sich vor allem auf Presse-, Wettbewerbs- und Urheberrecht spezialisiert hat. 1998 promovierte er zum Doktor der Rechte und wurde im selben Jahr Partner bei Romatka & Collegen. Neben seiner juristischen Arbeit ist Himmelsbach immer wieder als Dozent und Lehrbeauftragter tätig, zudem sind in den letzten Jahren zahlreiche Fachartikel erschienen. An der Universität Bamberg un-

terrichtet er seit 1996 das Fach Medienrecht. Bevor Himmelsbach mit seinem Vortrag unter dem Motto „Presse, Richter, Prominente – Wer bestimmt das ‚öffentliche Interesse‘?“ anfang, riet Marx den anwesenden Fotografen mit einem Augenzwinkern, dass sie sich besser die Einwilligung des Abgebildeten einholen sollten ...

Jana Kaun



Wie weit darf man medial in das Privatleben von Prominenten eindringen? Dieses Thema beschäftigte Gero Himmelsbach in seiner Antrittsvorlesung.

Von der Wandlungsfähigkeit der Sprache

In seiner Antrittsvorlesung beschäftigte sich Manfred Krug mit dem Wandel des englischen Pronominalsystems

Englisch ist eine innovative Sprache. Vor allem das gesprochene Englisch zeigt sich oft wandlungsfähiger als das Deutsche. Dabei wird im alltäglichen Sprachgebrauch aus „There are many students“ plötzlich „There's many students“. Und es stellt sich die Frage: Ist eine Variante falsch? In seiner Antrittsvorlesung „Variation und Wandel“ ging Manfred Krug dieser Frage auf den Grund.



„Wenn jemand wie ich schon drei Semester in Bamberg ist, ist er nicht mehr ganz neu.“ Mit diesen Worten begrüßte Prof. Dr. Manfred Krug, der Leiter des Lehrstuhls für Englische Sprachwissenschaft, die zahlreichen Zuhörer am Dienstagabend zu seiner Antrittsvor-

lesung. Wenn auch selber nicht mehr ganz neu in Bamberg, so war Krug doch in den ersten Semestern seiner Tätigkeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg einer Menge Neuerungen und Wandlungsprozesse ausgesetzt: Die Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften wurde zur Fakultät Geistes- und Kultur-

wissenschaften, die Diplom- und Magisterstudiengänge zu Bachelor- und Masterstudiengängen und der Rektor der Universität zum Präsidenten. Variation und Wandel sind Krug, dessen Schwerpunkt in Varietätenforschung und Sprachwandel liegt, nicht fremd – er lebte sich in Bamberg schnell ein und wurde gleich in den Fakultätsrat gewählt.

Von „thou“, „thee“, „ye“ und „you“

Der Vortrag von Krug beschäftigte sich mit „Variation und Wandel“ im englischen Pronominalsystem. Dabei lag der Fokus auf zwei Fallstudien: Die erste setzte sich mit den Wandlungsprozessen der Anredepronomina „thou“, „thee“, „you“ und „ye“ im Englischen auseinander. Die zweite warf einen Blick auf die Bedeutung des so genannten Stellvertretersubjekts „there“ in Existentialkonstruktionen.

Nicole Dapper

„Der Weg des Geistes ist der Umweg“

Im Jahr 1807 erschien ein Schlüsselwerk der Philosophiegeschichte: Hegels „Phänomenologie des Geistes“. Anlässlich dieses Jubiläums veranstalteten die Lehrstühle für Philosophie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg vom 13. bis 15. Dezember eine Fachtagung, auf der die Vielschichtigkeit dieses ersten Hauptwerks des großen Philosophen in neuesten Forschungsbeiträgen beleuchtet wurde.

• • • •

SYNCHRON 2007

Vom 26. bis 30. November fand in der AULA der Universität die 14. Internationale Informatiktagung zu Synchronen Programmiersprachen und ihren Anwendungen statt.

• • • •

Andragogen in Aktion

Networking an der Uni-Bamberg: Am 24. November luden der Andragogik-Lehrstuhl und die IHK Akademie Oberfranken zum 12. Andragogen-tag ein. Unter dem Motto „Lernen und Lehren in der Erwachsenenbildung“ versammelten sich dieses Jahr insgesamt rund 120 Andragogik-Studierende und -Absolventen im Marcus-Haus.

Bild: Jost Reischmann im Gespräch



Lesen Sie die ausführlichen Berichte in unseren Online-News.

Von Müttern und Töchtern

Interdisziplinäre Tagung über Generationen und Gender in mittelalterlicher Literatur



„Generationenkonflikt“ und „Geschlechterkampf“ – Begriffe, die in unserer heutigen Gesellschaft jeder kennt. Doch welche Bedeutung hatte das Problemfeld in der höfischen, mittelalterlichen Kultur? Mit dieser Frage beschäftigten sich Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler vom 30. November bis 1. Dezember in der AULA der Universität.

Organisiert wurde die Tagung vom DFG-Graduiertenkolleg „Generationenbewusstsein und Generationenkonflikte in Antike und Mittelalter“ mit Prof. Dr. Hartwin Brandt als Sprecher. Schwerpunkt der Tagung war die Inszenierung von „generation and gender“, wobei der Fokus auf der Rolle der Tochter lag. Themen wie „Väter und Töchter in literarischen und didaktischen Texten des französischen Mittelalters“, „Antike Töchter in deutscher Erzählliteratur“ und „Nibelungische Mutter-Kind-Beziehungen“ standen unter anderem auf dem Programm. Besonders interessant gestalteten sich die anschließenden Diskussionen für die 14 Stipendiatinnen und Stipendiaten, die momentan an ihren Dissertationen in diesen Forschungsfeldern arbeiten. Organisiert wurde die Veranstaltung von Prof. Dr. Dina De Rentiis vom Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft.

„Sie sind ein schlechtes Ding“

Betrachtet man die Überlieferungen, gewinnt man leicht den Eindruck, dass im Mittelalter und in der Antike die männliche Dominanz besonders ausgeprägt war. Der Ritter des höfischen Romans und Kämpfer der Heldenepik trifft auf die Adlige, die meist nur passives Ob-

jekt seiner Begierde ist – die Rollen waren eindeutig. Einige der Vorträge nahmen Frauenfiguren in den Blick, die aus ihrer weiblichen „gottgegebenen“ Rolle heraustreten und „männliche“ Rollen einnehmen. Ob „allein durch die Kraft der Sprache“ wie in Giovanni Boccaccios „Il Decamerone“ oder durch den Racheakt Kriemhilds im Nibelungenlied – es gibt, wenn auch selten, einige Werke in der mittelalterlichen Literatur, die das Bild der kämpfenden und kriegerischen Frau darstellen. Besonders die Kriemhild-Gestalt ist in der heutigen Forschung sehr umstritten. Soll sie nun verurteilt werden oder nicht? Wie leicht ist es, Unrecht zu Recht zu machen? Und inwieweit ist dies charakteristisch für die Helden in der Literatur, egal ob männlich oder weiblich? Diesen Fragen widmete sich auch Prof. Dr. William Layher, Mediävist an der Washington University in St. Louis.

Ein Kuss sagt mehr als tausend Worte

„Gebärden sind keine zum Lachen reizenden Angelegenheiten; sie werden nämlich gemacht, um etwas zu vergegenwärtigen.“ Mit diesem Zitat von Thomas von Aquin eröffnete Prof. Dr. William Layher seinen Vortrag „Kriemhilds Kuss: Lippenbekenntnisse einer rächenden Schwester“. Er thematisierte dabei die Bedeutung von Gesten und Gebärden in der mittelalterlichen Kultur. Im Unterschied zu modernen Gesellschaften war die mittelalterliche Gesellschaft in hohem Maße von nonverbaler Kommunikation geprägt. Gesten und Gebärden hatten einen festgelegten Bedeutungsinhalt, häufig sogar rechtlichen Charakter.

Wertvolle Forschung

Kulturpreis Bayern für Sabine Zloch

Neben Nora Gomringer, die für ihre künstlerische Arbeit ausgezeichnet wurde, erhielt auch Sabine Zloch den E.ON Kulturpreis des Landes Bayern. Ausgezeichnet wurde sie für ihre Dissertation mit dem Titel „Wertorientiertes Management der pharmazeutischen Entwicklung“.

„Ich freue mich sehr, dass ich nun einige Erkenntnisse meiner Doktorarbeit in meinem aktuellen Beruf im Controlling der BASF AG umsetzen kann“, sagt Dr. Sabine Zloch aus Darmstadt über ihre von der Otto-Friedrich-Universität Bamberg mit „summa cum laude“ bewertete Doktorarbeit. Für ihre Promotion am Lehrstuhl für Unternehmensführung und Controlling wurde Dr. Sabine Zloch am 25. Oktober mit dem Kulturpreis Bayern der E.ON Bayern AG ausgezeichnet. Die Nachwuchswissenschaftlerin erhielt ein Preisgeld von 4.000 Euro.

„Ausgewogenes Verhältnis“

Wie Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, Präsident der Universität Bamberg, in seinem Nominierungsvorschlag anmerkte, besticht die Arbeit der 32-jährigen durch ein „ausgewogenes Verhältnis von wissenschaftlicher Fundierung einerseits und praktischer Anwendbarkeit andererseits“. Die Aufgabe von Dr. Sabine Zloch war die Entwicklung eines Modells zum

Thema „Wertorientiertes Management der pharmazeutischen Produktentwicklung“. Hiermit kann der Wertbeitrag erfolgreich zugelassener Arzneimittel gesteigert und das Verlustgeschäft bei nicht Erfolg versprechenden Entwicklungsvorhaben reduziert werden. Ihre Arbeit leiste einen deutlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der Betriebswirtschaftslehre auf dem Gebiet der Unternehmensführung, so der Präsident.

Der mit insgesamt 170.000 Euro dotierte Kulturpreis Bayern wird vom Energiedienstleister E.ON Bayern 2007 bereits zum dritten Mal für besondere Leistungen in Kunst und Wissenschaft verliehen. Ausgezeichnet werden insgesamt 40 Persönlichkeiten in Bayern für ihr bedeutendes künstlerisches Wirken bzw. Absolventen und Doktoranden der bayerischen Universitäten, staatlichen Fachhochschulen und Kunsthochschulen mit herausragenden Leistungen. Als Schirmherr unterstützt Staatsminister Dr. Thomas Goppel diese Initiative, die einen Impuls zum Erhalt der kulturellen Vielfalt leisten und zugleich eine Bühne für Kunst und Wissenschaft in der Region bieten soll.

Martin Beyer

Zur Person

Geboren 1976; 1996-2001 Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg mit den Schwerpunkten Controlling, Finanzwirtschaft und Internationale Wirtschaftsbeziehungen. Studienbegleitend zahlreiche internationale Praktika im Bankwesen, der Wirtschaftsprüfung sowie der Maschinenbau- und Automobilzulieferindustrie. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Unternehmensführung und Controlling, 2007 Promotion. Tätigkeit bei der BASF Ludwigshafen in der Produktentwicklung.



IQ-Battle

Studierende der Uni Bamberg belegten beim „IQ-Uni-Battle“ der Internetwissensplattform Lycos IQ den zweiten Platz hinter der TU Braunschweig.

„Man tut sich schwer mit Kopftuch-Frauen“

Der Bamberger Student Manuel Köppl hat den Nachwuchspreis der Friedrich und Isabel Vogel-Stiftung erhalten. Eine Jury aus Verlegern, Journalisten und Wirtschaftsfachleuten prämierte den Beitrag des 24-Jährigen „Man tut sich schwer mit Kopftuch-Frauen“ in der „Süddeutschen Zeitung“, in dem sich Köppl für die Integration junger Zuwanderer in den Arbeitsmarkt einsetzt.

Die dritte Auszeichnung

Dr. Holger Patzelt erhielt am 8. November den FGF-Gründungsforschungspreis 2007, das ist nach dem Ludwig-Erhard-Preis und dem Haarmann-Preis bereits die dritte Auszeichnung für seine Dissertation „Bioentrepreneurship in Germany“.

Going Public

Dr. Marco Rummer erhielt für seine Dissertation „Going Public in Deutschland - Eine empirische Analyse zum Einfluss der Investorenstimmung auf den Emissionsprozess am Beispiel der Marktsegmente der Frankfurter Wertpapierbörsen“ einen Förderpreis im Rahmen des Wissenschaftspreises der BayernLB.

Betriebswirtschaftler ausgezeichnet

Verleihung des Bosch-Diplomarbeitspreises 2007 an Kevin Fischbach

Die betriebswirtschaftlichen Lehrstühle für Unternehmensführung & Controlling sowie Produktion & Logistik organisierten gemeinsam einen Vortragsabend, an dem der Bosch-Diplomarbeitspreis 2007 an Dipl.-Kfm. Kevin Fischbach verliehen wurde. Mit diesem Preis wurde bereits zum zweiten Mal eine Diplomarbeit geehrt, die sich in hervorragender Weise mit einem praxisrelevanten betriebswirtschaftlichen Thema auseinandergesetzt hat.



Von links: Bernhard Möhrle, Personalleiter Robert Bosch GmbH Werk Bamberg, mit den Nominierten Björn Asdecker, Kevin Fischbach und Katharina König
Bilder: Fotostudio Weigelt

Die Verleihung des Bosch-Diplomarbeitspreises 2007 begann am 4. Dezember mit einer Präsentation der Robert Bosch GmbH durch Bernhard Möhrle, Personalleiter Werk Bamberg. Möhrle betonte, dass auch in Bamberg, einem der größten Fertigungsstandorte von Bosch weltweit, kontinuierlich engagierte und international orientierte Studierende gesucht werden, wie sie insbesondere in den betriebswirtschaftlichen Studiengängen der Universität Bamberg ausgebildet werden.

Verbindung von Theorie und Praxis

An die Unternehmenspräsentation schloss sich ein Fachvortrag zum Thema „Bestandsmanagement in der Automobilzulieferindustrie“ von Dr. Hermann Lödding, Abteilungsleiter Logistik Diesel bei Bosch, an. Von der Planung über die Kontrolle bis hin zu konkreten Verbesserungsmaßnahmen ging Lödding auf Probleme und praktische Lösungen im Bamberger Werk ein. Höhepunkt des Abends war die Verleihung

des mit 1.500 Euro dotierten Bosch-Diplomarbeitspreises 2007 an Dipl.-Kfm. Kevin Fischbach. Seine Diplomarbeit mit dem Titel „Nachhaltigkeitsberichterstattung von Unternehmen – Analyse der Global Reporting Initiative (GRI) aus unternehmensethischer Sicht“ wurde am Lehrstuhl für Internationales Management von Prof. Dr. Johann Engelhard betreut. Die Laudatio hielt, als Mitglied der Jury, Prof. Dr. Eric Sucky.

Stefan Fischer

Ein „PUSH“ für die akademische Laufbahn

Drei Absolventinnen erhalten Preis für hervorragende Abschlussarbeiten



Vizepräsident Rainer Drewello, Universitätsfrauenbeauftragte Margarete Wagner-Braun, Dietrich Dörner, die Preisträgerinnen Stefanie Huber, Jana Heine und Stefanie Leicht sowie Universitätsfrauenbeauftragte Anna Susanne Steinweg (von links) freuten sich über die Verleihung von PUSH.

Premiere an der Universität Bamberg: Erstmals wurde der „Preis der Universitätsfrauenbeauftragten für Studentinnen mit hervorragenden Leistungen“, kurz PUSH, an drei Absolventinnen verliehen.

„Wir sind beeindruckt von der Vielzahl an hoch begabten jungen Absolventinnen“, betonte die Universitätsfrauenbeauftragte Prof. Dr. Anna Susanne Steinweg bei der Verleihung des „Preises der Universitätsfrauenbe-

auftragten für Studentinnen mit hervorragenden Leistungen“, kurz PUSH, in der AULA der Universität. 49 Absolventinnen der Universität Bamberg hatten im vergangenen Sommersemester ihre Zulassungs-, Magister- und Diplomarbeiten im Rahmen des PUSH-Wettbewerbs eingereicht – allesamt waren sie hervorragend, da bereits mit der Note „sehr gut“ ausgezeichnet. Bei einer öffentlichen Festveranstaltung am 3. Dezember zeichneten die Universitätsfrauenbeauftragten

nun die drei Preisträgerinnen aus, die von einer siebenköpfigen Jury gekürt worden waren. Die Preise waren dabei nicht gestuft, jede der drei Absolventinnen erhielt ein Preisgeld in Höhe von 500 Euro.

Die Diplom-Soziologin Jana Heine, die Diplom-Psychologin Stefanie Huber und die Lehramtsstudentin Stefanie Leicht hatten die Jury dabei in besonderer Weise mit ihren Abschlussarbeiten überzeugt.

Hannelore Piehler

Die Profi-Dozenten

Zertifikate für hochschuldidaktische Fortbildung verliehen



Präsident Godehard Ruppert (untere Reihe, zweiter von links) verlieh im Beisein vom Bamberger Beauftragten des Fortbildungszentrums, AOR Dr. Ulrich Bauer (obere Reihe, rechts), die Profi-Lehre-Zertifikate an (obere Reihe, von links nach rechts), Kristina Wied, Sabine Frerichs, Markus Steinbrecher sowie (untere Reihe, von links nach rechts) Petra Nikol, Isabel Plocher, Andrés Moncho-Brunengo, Peter Kiefer und Christian Lange.

Hochschuldidaktische Fortbildung wird immer wichtiger. Und es scheint, dass die dazu angebotenen Programme bekannter und beliebter werden. Am 22. Oktober 2007 zeichnete Präsident Godehard Ruppert sechs Dozentinnen und Dozenten mit dem Zertifikat „Hochschullehre“, zwei mit dem Zertifikat „Hochschullehre Bayern“ aus.

Um ihre Studierenden optimal zu unterstützen, ihre Veranstaltungen effektiv planen und durchführen zu können und so letztendlich ihre Lehre zu verbessern,

besteht für Hochschullehrerinnen und -lehrer die Möglichkeit, Seminare und Workshops des Fortbildungszentrums Hochschullehre (FBZHL) zu besuchen. Am 22. Oktober verlieh Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert acht Profi-Lehr-Zertifikate.

Das Zertifikat bescheinigt Kompetenzen in den thematischen Schwerpunktgebieten Lehr-Lern-Konzepte, Präsentation und Kommunikation, mündliche und schriftliche Prüfungen, Evaluation der Lehre und Fach- und Methodenberatung für Studierende.

Die ausgezeichneten Dozentinnen und Dozenten Andrés Moncho-Brunengo, Markus Steinbrecher, Peter Kiefer, Kristina Wied, Sabine Frerichs und Isabel Plocher absolvierten jeweils sechzig Arbeitseinheiten in der Fortbildung und erhielten dafür das Zertifikat „Hochschullehre“. Petra Nikol und Christian Lange erhielten für 120 Stunden Fortbildung das Zertifikat „Hochschullehre Bayern“.

Engagement gelobt

Alle Professoren und Mitarbeiter mit Lehraufgaben der Universität Bamberg haben die Möglichkeit, Seminare und Workshops des FBZHL zu besuchen. Das Fortbildungszentrum ist für die Entwicklung und Durchführung hochschuldidaktischer Fortbildungsprogramme an den Universitäten Bamberg, Bayreuth, Erlangen-Nürnberg und Würzburg verantwortlich, wo auch die Seminare und Workshops stattfinden.

Präsident Ruppert lobte das Engagement der Hochschullehrer. „Dass Sie dieses Zertifikat erwerben und dafür einige Zeit investieren, liegt nicht nur in Ihrem, sondern auch in unserem Interesse als Hochschule.“ Die Lehre werde durch die hochschuldidaktischen Seminare deutlich verbessert, so der Präsident. Er hofft, dass auch in Zukunft möglichst viele Professoren und Assistenten von dem Angebot des FBZHL Gebrauch machen.

Anna Kammerer

Qualität durch Akkreditierung bescheinigt

Agentur akkreditiert Bachelor- und Masterstudiengänge der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik

Die Bachelor- und Masterstudiengänge Angewandte Informatik, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftspädagogik/WI wurden im Oktober 2007 von der Akkreditierungsagentur ACQUIN mit hervorragenden Bewertungen akkreditiert.

„Fachsystematisch und hochschuldidaktisch fundiert und stimmig“, „einzigartig im deutschsprachigen Raum“, „in hohem Maße systematisch und innovativ“ – das sind nur wenige Auszüge aus den durchweg positiven Bewertungen, die die Gutachter von ACQUIN für die Bamberger Studiengänge der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) formulierten.

Ziel der Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland ist es, zur Entwicklung der Qualität von Studium und Lehre in Deutschland beizutragen. Dadurch soll an der Verwirklichung des Europäischen Hoch-

schulraums mitgewirkt und die Anerkennung von Studienleistungen und Studienabschlüssen deutscher Hochschulen im Ausland gewährleistet werden. Hat ein Studiengang ein Akkreditierungsverfahren erfolgreich durchlaufen, erhält er eine befristete Akkreditierung und trägt für diesen Zeitraum das Qualitätssiegel des Akkreditierungsrates.

Dieses Siegel haben nun die Bachelor- und Masterstudiengänge Angewandte Informatik, Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftspädagogik/WI erhalten. Der Virtuelle Weiterbildungsstudiengang Wirtschaftsinformatik (VAWI) wurde bereits 2004 akkreditiert.

Weitere Informationen über die Bewertung der einzelnen Studiengänge finden Sie unter www.uni-bamberg.de/wiai/news_wiai

MUTige Mädels

Projekt „Mädchen und Technik“ geht in die dritte Runde

Technikbegeisterte Mädchen? Die gibt es in Bamberg mehr als genug. Das zeigten auch in diesem Jahr die Anmeldezahlen für das Projekt „MUT – Mädchen und Technik“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Zum dritten Mal gab es in den Herbstferien für alle 10 bis 14-jährigen Mädchen die Möglichkeit, ihre eigene Homepage zu basteln, einen Computer auseinander zu schrauben oder bis in die Morgenstunden zu surfen.



„Wir haben in diesem Jahr einen Wahnsinnsandrang auf die Workshops gehabt“, freute sich Prof. Dr. Ute Schmid, Mitveranstalterin von „MUT – Mädchen und Technik“ und Frauenbeauftragte der Fakultät WIAI. In den drei beliebtesten Workshops gab es schon nach wenigen Stunden keine Plätze mehr – und auch die letzten Workshops waren zwei Wochen vor der Veranstaltung voll. „Ein Zeichen dafür, dass es einen Riesenbedarf an Veranstaltungen wie MUT im Raum

Bamberg gibt.“ Deshalb haben sich die Organisatoren für nächstes Jahr vor allem eines vorgenommen: aufrüsten. Denn das Projekt MUT ist nicht nur ein Unterhaltungsangebot, sondern auch sinnvolles Ferienprogramm, das möglichst vielen Mädchen die Möglichkeit geben soll, auszuprobieren, was sie mit einem Computer alles anstellen können.

Keine Angst vorm Computer!

Ursprünglich ein Projekt der Fachhochschule Coburg, um Mädchen einen Einblick in technische und naturwissenschaftliche Berufe zu geben, liegt der Schwerpunkt von MUT in Bamberg auf der Informatik. Ganz neu in diesem Jahr: Die Anmeldung erfolgte online.

Nicole Dapper

Mehr über Mut erfahren Sie unter www.mut-bamberg.de

Let's go and study!

Zweite Bamberger Kollegiatenuni bietet den zukünftigen Studierenden Orientierungshilfe

Auch 2007 konnten Schülerinnen und Schüler aus den Bamberger Gymnasien und Schulen aus der Region bei der Kollegiatenuni am 24. November schon einmal in den Universitätsbetrieb hineinschnuppern. Neben Bibliotheksführungen wurden Vorlesungen aus den Bereichen der Islamischen Kunstgeschichte, der Angewandten Informatik und der Geschichte angeboten.

der zweiten Kollegiatenuni am 24. November Einblicke in sein Fach gewährte. Die Kollegiaten hatten zudem die Möglichkeit, an Bibliotheksführungen teilzunehmen und die Studienberatung mit Fragen zu löchern.

Wie digitale Daten altern

Nach Lorenz Korn erläuterte Prof. Dr. Christoph Schlieder vom Lehrstuhl für Angewandte Informatik, dass die digitalen Da-

ten- und Informationsmengen täglich zunehmen und auch die Speicherkapazität des Internet beständig anwächst. Doch während Papier eine Haltbarkeit von mehr als 200 Jahren hat, altern digitale Dokumente sehr schnell. „Im gleichen Maße wie digitale Daten entstehen, können sie auch verloren gehen. Und das liegt nicht allein am Löschen oder Überschreiben von Daten, sondern vor allem an der digitalen Alterung.“

Die kleine Vorlesungsreihe beendete Prof. Dr. Mark Häberlein vom Lehrstuhl für Neuere Geschichte. Er ging der Frage nach, wie weit der Prozess der Globalisierung in der Geschichte zurück reicht.

Rainer Schönauer

„Sie haben es bei mir mit einem seltenen Vogel zu tun“, begrüßte Prof. Dr. Lorenz Korn alle Neugelerten, „denn es gibt den Studiengang der Islamischen Kunstgeschichte in Deutschland außer in Bamberg nur noch in München.“ Grund genug, den Zuhörerinnen und Zuhörern einen tieferen Einblick in das Fach zu geben. Korn war der erste von drei Professoren, die den Schülerinnen und Schülern bei



Eine Bildergalerie und Materialien zur Kollegiatenuni 2007 finden Sie unter www.uni-bamberg.de/kommunikation/events/kollegiatenuni



Das war's ...

Absolventenverabschiedung der Fakultäten GuK, Huwi und KTheo

250 Gäste – so viele wie noch nie – waren am 17. November in die AULA der Universität gekommen, um die 59 Absolventinnen und Absolventen der Magisterstudiengänge (Fakultäten GuK, Huwi, KTheo) und der Diplomstudiengänge (Germanistik, Romanistik) zu verabschieden. Auch der Präsident der Otto-Friedrich-Universität, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, gratulierte zum erfolgreichen Studienabschluss und hoffte, dass sich die Absolventen auch in Zukunft ab und zu noch in Bamberg blicken lassen: „Wir wären Ihnen ausgesprochen dankbar, wenn Sie die Verbindung zur Universität aufrechterhalten.“

Jetzt erst recht!

Die Fakultät Katholische Theologie eröffnet das Semester mit einer akademischen Feier

Nachdem jüngst der Himmel für die Bamberger Theologinnen und Theologen düster und bedeckt aussah, starteten sie engagiert und motiviert in das Wintersemester 2007/2008. Bei der Inaugurationsfeier stellte der Dekan der Fakultät Katholische Theologie Klaus Bieberstein die beiden neuen Lehrenden Joachim Kügler und Thomas Weißer und damit die personelle Zukunft der Katholischen Theologie in Bamberg vor.

Den Auftakt der Akademischen Feier der Fakultät Katholische Theologie am 22. Oktober 2007 begingen die Professoren, Dozenten, Mitarbeiter und Studenten – ganz dem Urgrund ihrer Wissenschaft verpflichtet – in der Kirche der englischen Fräulein, in der Liturgieprofessor Dr. Peter Wünsche einen feierlichen Gottesdienst zelebrierte. Ebenso feierlich ging es in den „heiligen Hallen“ der Fakultät weiter: Im großen Hörsaal der U2 versammelten sich die Festgäste nach dem Gottesdienst und gingen zu

weltlicheren Dingen über. Der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Klaus Bieberstein, erinnerte an die schwarzen Tage vor genau einem Jahr, als die Zeichen der Zeit gegen die Bamberger Theologinnen und Theologen standen und keiner wusste, wie es in Zukunft um die katholische Theologie im Erzbistum bestellt sein sollte. Mittlerweile hat die Zeit die Spekulationen eingeholt und auch Sorgen weggewischt.

Junger Wein in die bewährten Schläuche

Besonders glücklich zeigte sich Bieberstein über die Neuzugänge in der Professorenschaft. Mit Prof. Dr. Joachim Kügler wird der seit dem Weggang von Prof. Dr. Lothar Wehr vakante Lehrstuhl für Neues Testament wiederbesetzt, der gerade auch für die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern von entscheidender Bedeutung ist. Ebenso wurde der Abschied von Dr. Hans-Peter Schmitt vom Lehrstuhl Moraltheologie gleich aufgefangen – und zwar durch einen sehr ambitionierten

Mann, der als Landessenderbeauftragter in Mainz und als Schöpfer zahlreicher Texte für Neue Geistliche Lieder dem Fachpublikum kein Unbekannter ist: PD Dr. Thomas Weißer.

Doch ging es im Rahmen der Inaugurationsfeier nicht nur um die makrostrukturelle Zukunft einer Institution, sondern auch um individuelle Perspektiven. So erhielten die Theologiestudierenden des aktuellen Jahrgangs ihre Diplomurkunden und erhielten einen gebührenden Abschied im festlichen Ambiente ihrer Fakultät. Besonders dürften sich Winfried Büttner und Ute Landgraf freuen: Büttner erhielt für seine Diplomarbeit im Fach Kirchengesichte den Ezzopreis, der jedes Jahr für die beste in der Theologie geschriebene Diplomarbeit vergeben wird. Landgraf wurde eine ähnliche Ehre zuteil: Ihr wurde das Pendant des Ezzopreises für Lehramtsstudierende, der Hugo von Trimberg-Preis verliehen.

Johannes Heger und Michael Winklmann

Die Suche nach dem roten Faden

Große Hilfe bei kleinen Blockaden bietet die Schreibberatung der Universität

Keinen Anfang finden, den Faden verlieren oder blockierender Leistungsdruck – es gibt viele Probleme, die zwischen einer Idee und einem Blatt Papier entstehen und die Lust am Schreiben verderben können. Der Lehrstuhl für Deutsch-Didaktik bietet deshalb seit Sommer 2007 eine Schreibberatung für Studierende an, durchgeführt von Andrea Bausch.

Tausend Ideen, unzählige Bücher und das Blatt bleibt trotzdem leer. So manche Hausarbeit türmt sich zunächst wie ein unüberwindbarer Berg. „Oft fehlt nur der entscheidende Schubser in die richtige Richtung“, erklärt Andrea Bausch, Schreibberaterin an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Seit September 2007 wird dieser neue Service für Studierende angeboten und stößt schon jetzt auf reges Interesse. Was in den USA als selbstverständlich gilt, etabliert sich hier erst nach und nach. Eine Schreibbera-



Schreibberaterin Andrea Bausch hilft Studierenden beim Verfassen von Texten

Hightech im Glaskasten

Neues Digitalisierungszentrum erleichtert wissenschaftliches Arbeiten

„Auf das Schild ‚Bitte nicht füttern‘ haben wir verzichtet, es ist ja nun doch kein Aquarium geworden“, sagte der Direktor der Universitätsbibliothek, Dr. Fabian Franke, augenzwinkernd über die Architektur des neuen Digitalisierungszentrums in der Teilbibliothek 3, das am 7. November offiziell eröffnet wurde. Neben einem Aufsichtsscanner stehen nun auch ein Microfilm-, ein Flachbett- sowie ein Scanner mit Stapelzug bereit, um die Arbeit mit Text- und Bildmaterial zu vereinfachen.

In Selbstbedienung erstellte Scans sind kostenlos, die Ausgabe erfolgt als PDF-Datei, auf CD-Rom oder USB-Stick. Die Bibliothek bietet für Reproduktionen bei Aufsicht- und Microfilmsscanner zusätzlich einen Auftragservice an. Dieser schlägt mit 0,20 Euro je Papierkopie oder Scan zu Buche. Interessierte können per E-Mail unter digitalisierung@unibib.uni-bamberg.de Termine für die Gerätenutzung vereinbaren.

ting begleitet die Ratsuchenden beim Verfassen von Texten, hilft über Startschwierigkeiten hinweg und gibt wertvolle Tipps zum wissenschaftlichen Arbeiten.

„Schreiben – das ist es schon!“

Für die Diplom-Politologin Andrea Bausch gehörte das Schreiben und der Umgang mit Texten schon immer zu ihrem Berufsalltag. Nach ihrem Abschluss an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg absolvierte sie hier anschließend einen Ergänzungsstudiengang in Journalistik, arbeitete zehn Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin einer Bundestagsabgeordneten in Erlangen und vier Jahre als Referentin für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in Berlin. Nach einem Zusatzstudium zur Schreibberaterin an der Pädagogischen Hochschule Freiburg hat es Andrea Bausch erneut nach Bamberg verschlagen, und so ist sie seit 2006 am Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Universität tätig – erst als Lehrbeauftragte und seit 2007 als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Eine Schreibberatung gab es an der Universität Bamberg bisher noch nie und wird nun zunächst für ein Jahr durch Studienbeiträge finanziert.

Auf der Suche nach dem Roten Faden

Ist das „wissenschaftlich“, was ich da geschrieben habe? Was schreibt man in den

Schluss? Ist ein Roter Faden erkennbar? Mit solchen typischen Fragen der Studierenden beschäftigt sich Andrea Bausch tagtäglich. Vor allem Erstsemester benötigen Hilfestellungen beim Verfassen ihrer ersten Hausarbeiten. Da fangen die Probleme meist schon bei der Themensuche an. „Gemeinsam kann man anschließend versuchen, Ideen für eine Gliederung zu finden und das Thema sinnvoll einzugrenzen“, berichtet Andrea Bausch. Viele haben auch bei der Zeitplanung Schwierigkeiten. Da ist es bereits eine große Hilfe, die einzelnen Schritte durchzugehen, die zu bewältigen sind. „Schreiben ist eben auch ein Prozess, der geplant sein will“, so Andrea Bausch. Die Schreibberatung beschränkt sich aber nicht nur auf wissenschaftliche Arbeiten. Alles, was mit Schreiben rund um das Studium oder den Beruf zu tun hat, wie zum Beispiel eine Bewerbung oder ein Praktikumsbericht, kann ein Thema für die Schreibberatung sein.

Christin Apel

Kontakt: Andrea Bausch, Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur, 0951/863-2226, schreiben@split.uni-bamberg.de

Preis für Hochschulkommunikation 2007: Web-Auftritt

Bamberger Internetauftritt bundesweit unter den zehn Besten



Die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und der Zeitverlag haben heuer zum zweiten Mal den von der Robert Bosch Stiftung gestifteten Preis für Hochschul-

kommunikation vergeben. Ausgezeichnet wurde in diesem Jahr der beste Internetauftritt einer Hochschule. Das Preisgeld beträgt 25.000 €.

Die Technische Universität Berlin und des RheinAhrCampus Remagen der Fachhochschule Koblenz.

Die Universität Bamberg hat sich mit

Sieger 2007 ist das Web Office der Philipps-Universität Marburg. Geehrt wurden außerdem die von der Jury ebenfalls nominierten Webauf-

ihrem neuen Typo3-Auftritt einigen Respekt verschafft und rangiert neben Bielefeld, Bochum, Hannover und Stuttgart unter den zehn Besten:

- Universität Bamberg**
- Technische Universität Berlin (nominiert)
- Universität Bielefeld
- Universität Bochum
- Universität Hannover
- Fachhochschule Hannover
- Universität Jena
- Universität Marburg (Sieger)
- RheinAhrCampus Remagen der Fachhochschule Koblenz (nominiert)
- Hochschule der Medien Stuttgart

Insgesamt haben sich 46 Hochschulen um den Preis beworben.

Mehr zu dem Wettbewerb finden Sie unter: www.hrk.de/de/service_fuer_hochschulmitglieder/3763.php

Auf Papier und im Netz

Der neu gegründete Verlag „University of Bamberg Press“ ermöglicht hybrides Publizieren

Der neue Universitätsverlag „University of Bamberg Press“ verbindet verlegerische Tradition und moderne Technik. Sowohl klassische Buchausgaben als auch Online-Publikationen sind Bestandteil des neuen Programms. Der erste Band ist jetzt erschienen.

Neue Reihe, erster Band, neuer Verlag: So viel Neues auf einen Schlag gibt es jetzt an der Universität Bamberg. Denn das Zentrum für Mittelalterstudien (ZEMAS) betritt mit der jüngst ins Leben gerufenen Publikationsreihe „Bamberger Interdisziplinäre Mittelalterstudien“ absolutes Neuland: Diese Reihe erscheint in dem vor kurzem gegründeten Universitätsverlag „University of Bamberg Press“ (UBP), dem ersten Online-Universitätsverlag in Bayern. Der erste Band des Verlags wurde im Oktober unter dem Titel „Das Bistum Bamberg in der Welt des Mittelalters“ veröffentlicht. Er bündelt auf 260 Seiten die Vorträge, die im

Rahmen der Ringvorlesung des ZEMAS zum tausendjährigen Bestehen des (Erz-) Bistums Bamberg gehalten wurden.

Die Universität eröffnet mit der „University of Bamberg Press“ (UBP) Wissenschaftlern und Institutionen völlig andere und auch kostengünstigere Wege des Publizierens. Die zukünftig in verschiedenen Reihen veröffentlichten Schriften und Sammelbände erscheinen als hochwertige Printpublikation und werden gleichzeitig als pdf-Datei über den Online-Publikationsserver OPUS der Universitätsbibliothek im freien Zugang bereitgestellt.

Vorteile des hybriden Publizierens

Die Hochschulrektorenkonferenz empfahl schon vor einigen Jahren, das wissenschaftliche Informations- und Publikationswesen konsequent auf elektronische Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten auszurichten. „Wobei aber in den Geisteswissenschaften Bü-

cher schon allein wegen ihres oft großen Umfangs weiterhin auch in gedruckter Form vorliegen müssen“, so Prof. Dr. Klaus van Eickels, Direktor des ZEMAS. Die Vorteile des so genannten hybriden Publizierens sind offensichtlich: Die digitalen Texte werden durch Suchmaschinen im Internet gefunden und sind leicht durchsuchbar, ohne dass auf die Vorteile des Arbeitens mit einer gedruckten Ausgabe verzichtet werden müsste.

Anna Kammerer



Weitere Informationen über den Verlag, die Reihe und die Publikation finden Sie unter www.uni-bamberg.de/unibib/ubp

„Ich will meinem Kind etwas bieten können!“

Die erste Teilzeitauszubildende der Uni Bamberg im Porträt

Studieren mit Kind ist an der Universität Bamberg gut möglich. Aber auch für die Auszubildenden in der Verwaltung werden neue Wege beschritten. Die junge Mutter Simone Käppler wurde als erste Teilzeitauszubildende eingestellt, damit ihr genug Zeit für ihre Tochter bleibt.

Eltern-Service-Büro, Kinderkrippe Krabbelmonster, Wickel- und Stillraum – die Universität Bamberg wird ihrer Auszeichnung als familienfreundliche Universität gerecht. Doch die Hochschule schafft nicht nur familiengerechte Studienbedingungen. Auch in punkto Personalpolitik wird in Bamberg Familienfreundlichkeit groß geschrieben. Bestes Beispiel dafür ist die Teilzeitauszubildende (TAU) Simone Käppler. Die junge Mutter trat im September ihre Teilzeitausbildung zur Kauffrau für Bürokommunikation in der Universität Bamberg an. Diese ungewöhnliche Ausbildungsform ermöglicht es der 20-Jährigen, trotz ihrer zweijährigen Tochter eine Berufsausbildung zu absolvieren. „Dass die Möglichkeit zur Teilzeitausbildung besteht, wusste ich lange selbst nicht“, so Simone Käppler. Erst durch eine Bekannte habe sie im März davon erfahren. Die Suche nach einer solchen Form des Berufseinstiegs war nicht leicht, da nur wenige Ausbildungsbetriebe eine Teilzeitausbildung anbieten. Auch die Uni Bamberg musste die Einstellung der TAU erst genehmigen lassen, weiß Simone Käppler. Tatkräftige Unterstützung bei der schwierigen Ausbildungssuche leistete ihr vor allem die Angestellte des Beruflichen Fortbildungszentrums der bayerischen Wirtschaft (bfz) Christiane Alter. Diese half der jungen Mutter, Bewerbungen zu schreiben und kontaktierte mögliche Arbeitgeber. Auch die Stelle bei der Uni Bamberg hatte ihr die bfz-Mitarbeiterin vermittelt. Die Ausbil-



dung ergab sich für Simone Käppler sogar schneller als erwartet. „Eigentlich habe ich etwas für Anfang nächsten Jahres gesucht. Doch im August hatte ich ein Vorstellungsgespräch und noch in der gleichen Woche bekam ich die Zusage, dass ich im September anfangen könne.“ Besonders setzte sich Maria

Steger vom Eltern-Service-Büro für die Einstellung der TAU ein.

„Von sieben bis ein Uhr bin ich Azubi, danach Mama!“

Doch was unterscheidet eine Teilzeitausbildung von einer „normalen“ Ausbildung? Simone Käppler erklärt: „Statt der normalen acht Stunden arbeite ich pro Tag nur sechs Stunden. Da in der Uni Bamberg Gleitzeit möglich ist, kann ich mir aussuchen, wann ich mit der Arbeit anfangen. Meistens fange ich sehr früh an, denn ich will soviel Zeit wie möglich mit meiner Tochter verbringen. Bei einer Ganztagsausbildung würde ich mein Kind nicht sehen. Ich muss eben in sechs Stunden lernen, was die an-

deren in acht Stunden lernen. Trotzdem dauert die Ausbildung auch für mich nur drei Jahre. In der Berufsschule gelten für mich die gleichen Zeiten wie für die anderen Auszubildenden.“

Die junge Mutter freut sich sehr über die Ausbildung an der Universität Bamberg und ist stolz, sich gegen die Einwände ihrer Eltern durchgesetzt zu haben. „Eine Berufsausbildung ist wichtig“, so Simone Käppler. „Ich will meinem Kind etwas bieten können. Ohne Ausbildung ist es schwierig, einen Job zu bekommen. Man hat dann nur Aushilfsjobs.“ Die Doppelbelastung Mutterschaft und Kind stellt für Simone Käppler kein Problem dar. Während der Arbeitszeit versorgt die Mutter der TAU das Kind. „Ich kann im Job gut abschalten, weil ich weiß, dass meine Mutter sich gut um meine Kleine kümmert. Von sieben bis ein Uhr bin ich Azubi, danach Mama. Wenn das Kind im Bett ist, kann ich wieder eine Jugendliche sein.“ Simone Käppler glaubt, dass junge Mütter verantwortungsbewusste Azubis sein können. Durch die eigene Situation sei man gezwungen, reifer zu werden und selbstständiger zu handeln.

Nicht nur die günstigen Arbeitsbedingungen der Teilzeitausbildung an der Uni Bamberg wertet Simone Käppler äußerst positiv. Auch die rege Anteilnahme ihrer Kollegen und das Verständnis für ihre Lage weiß die junge Mutter zu schätzen und ist froh über das gute und persönliche Arbeitsklima. Ende November endet ihre Probezeit, und sie blickt der noch verbleibenden Ausbildungszeit motiviert entgegen.

Diana Diroll



Mit Sachverstand gegen die Armut in der Welt

Heinrich Bedford-Strohm berichtet über seine Teilnahme an den „Bonhoeffer Lectures“ in New York

Vom 10. bis 12. Oktober 2007 trafen sich Vertreter aus Kirche, Wissenschaft und Wirtschaft am Union Theological Seminary in New York zu den „Bonhoeffer Lectures“, um dort unter dem Motto „Ending Poverty – World Poverty & Moral Responsibility“ zu diskutieren. Einer von ihnen war der evangelische Theologe Heinrich Bedford-Strohm, Dekan der Fakultät Humanwissenschaften an der Universität Bamberg. Wir sprachen mit ihm.

Dietrich Bonhoeffer ist wahrscheinlich der meist gelesene deutsche Theologe in der ganzen Welt. 1945 wurde er im KZ Flossenbürg wegen seines Widerstands gegen den Nationalsozialismus hingerichtet. Die „Bonhoeffer Lectures“ gibt es seit 1993. Jährlich werden zum Gedenken an den Theologen ethische und zivilgesellschaftliche Themen, die ihn beschäftigt haben, behandelt. In diesem Jahr fand die Veranstaltung am Union Theological Seminary in New York statt. Zwischen Bonhoeffer und dem Union Theological Seminary bestand eine enge Verbindung: 1930 hat er dort ein Post-Doc-Jahr verbracht, das ihm viele



Wie bekämpft man die Armut in der Welt? Dies war Thema der diesjährigen Bonhoeffer-Lectures in New York. Bild: Photocase



Das diesjährige Thema der „Bonhoeffer Lectures“ lautete „Ending Poverty – World Poverty & Moral Responsibility“. Sie haben sich schon im Rahmen ihrer Promotion mit dem Thema Armut befasst. Liegt dieses Problem Ihnen persönlich besonders am Herzen?

Ja, auf jeden Fall. Das Thema hat mich eigentlich seit meinem Studium intensiv begleitet. Ich habe als Student zum Beispiel in einer Wärmestube für Obdachlose gearbeitet und mich auch politisch für soziale Gerechtigkeit engagiert. Deshalb war das ein Thema, das auch in Hinblick auf die akademische Reflexion absolut spannend für mich war. Außerdem habe ich mich in den letzten Jahren aufgrund meiner Mitarbeit an der Armutsdenkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland noch einmal besonders intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt. Das ist dann natürlich auch alles mit eingeflossen in meinen Vortrag.

Worüber haben Sie gesprochen?

Ich habe über das Thema „Poverty and Public Theology“, also Armut und öffentliche Theologie, referiert. Die Fragestellung war: Wie kann eigentlich der Beitrag von Theologie und Kirche zum öffentlichen Diskurs über Armut aussehen? Wie kann die Kirche sich konstruktiv in die Politik einmischen, so dass die Situation der Armen und Schwachen verbessert wird? Meine Meinung ist, dass das Modell der öffentlichen Theologie die angemessene Antwort auf diese Frage ist. In meinem Vortrag bin ich mit Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther auf zwei Theologen eingegangen, die in der Kirchengeschichte etwas ganz Ähnliches vertreten haben. Anschließend habe ich herausgearbeitet, warum ich selbst ein Anhänger des Modells der öffentlichen Theologie bin. Es versucht die Quellen, von denen die Kirche spricht – also die biblische und theologische Tradition – offen zu legen und dann in einem zweiten Schritt mit den Mitteln der praktischen Vernunft deutlich zu machen, warum das für alle Menschen plausibel gemacht werden kann. Ich habe also eine Zweisprachigkeit beschrieben. Es muss eine klare theologische Basis da sein, aber gleichzeitig muss etwas auch in die Sprache der Welt übersetzbar sein. So kann die Kirche dazu beitragen, dass das Thema Armut deutlicher ins öffentliche Bewusstsein gerät.

Impulse gegeben hat. Außerdem kam er 1939 auf der Flucht vor den Nationalsozialisten erneut dorthin. Allerdings hielt es ihn nicht lange in den USA.

Die „Stiftung Bonhoeffer-Lehrstuhl“ organisiert die Veranstaltung. Die Stiftung legt ein bestimmtes Thema fest, danach werden angesehene Referentinnen und Referenten aus den USA und Deutschland eingeladen. Die Veranstaltung wird zur Hälfte aus deut-

schen Geldern und zur anderen Hälfte aus amerikanischen Mitteln finanziert. Deshalb findet die Veranstaltung auch immer abwechselnd in den Vereinigten Staaten und in Deutschland statt. Wir sprachen mit dem diesjährigen Teilnehmer Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Inhaber des Lehrstuhls für systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen.

Katrin Meyerhöfer



Zeige mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist

Alumnus Martin Batzner und die Kochkunst

Martin Batzner hat nicht nur feine Geschmacksnerven, sondern auch ein fundiertes Wissen über die französische Kochkunst. Bereits in seiner Diplomarbeit schrieb er über die Geschichte der „Haute Cuisine“ – vom Ancien Régime bis heute. Mittlerweile feiert er auch als Buchautor Erfolge.

„Küche und Gastronomie sind ein wichtiger Teil der Kultur und Geschichte eines Landes“, sagt Martin Batzner. Zeige mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist. Das gilt insbesondere für die französische Haute Cuisine. Aber was ist das Besondere an der französischen Hohen Küche? Worin liegt ihre Tradition? Wie wird diese kulturelle Kochkunst bis heute bewahrt? Mit diesen spannenden Fragen beschäftigte sich Martin Batzner bereits im Rahmen seiner Diplomarbeit, die von Dr. Miorita Ulrich, Professorin

für Romanische Sprachwissenschaft, betreut wurde. Batzners Arbeit ist nun auch in Buchform erschienen und wird viel beachtet.

Die Haute Cuisine, die höchste Form französischer Kochkunst, ist ein Spiegel der kulturellen Entwicklung Frankreichs. Die Tradition der französischen Hohen Küche reicht dabei weit zurück. Sein ganz persönliches Interesse an Kochkunst und Küche im Allgemeinen bemerkte der Diplom-Romanist schon in seiner Kindheit. „Ich wurde da stark von meiner Oma beeinflusst, die leidenschaftlich gerne österreichische Spezialitäten zubereitete.“ Seine Begeisterung speziell für die französische Küche entwickelte sich während eines Jugendaustausches zwischen Ansbach und Biarritz in Südfrankreich. „Ich war von Anfang an von der französischen Küche fasziniert und bin es heute auch noch.“

Die Geschichte der Haute Cuisine

Am eigenen Leib konnte Martin Batzner diese Küche dann während eines Auslandsjahres in Fribourg erfahren, wo er als Küchenhilfe bei einem französischen Koch arbeitete und somit einen konkreten Einblick in die gehobene Küche gewinnen konnte – ein kultureller Kontrast zu seiner Arbeit in einem thailändischen Restaurant in Bamberg. Beide Male konnte er zwei verschiedene Kultur- und Küchenstile kennen lernen. In seiner Diplomarbeit analysiert der Bamberger Romanist die Evolution der französischen Haute Cuisine, beginnend beim Ancien Régime. Die Küche des Absolutismus war geschmacklich im Vergleich zu heute weit weniger differenziert, das Hauptaugenmerk lag auf der Optik und Fülle der Speisen. Mit der französischen Revolution und der politischen Befreiung kam es dann auch

zu einer Befreiung der Haute Cuisine – weg von repräsentativem und sehr prunkvollem Glanz – hin zu leichterem, aber auch feinerer Küche. „Die Portionen wurden kleiner, die Kochkunst raffinierter und auch der Berufsstand des Koches gewann zunehmend an Ansehen“, erklärt der Küchenexperte.

Im Laufe der folgenden Jahrzehnte wurden die einzelnen Gerichte dann immer weiter verfeinert, die französische Haute Cuisine beherrschte mehr und mehr die gehobenen Küchen auf der ganzen Welt. Heute entwickelt sich die Hohe Küche sehr dynamisch und in viele Richtungen. Einige Spitzenköche versuchen, das Erbe der klassischen Haute Cuisine zu bewahren und lediglich an die heutigen Bedingungen anzupassen, während ein anderer Flügel sich in einer perfekten Ausarbeitung regionaler Produkte versucht – oft mit exotischen Einflüssen. Eine formal völlig neue und sehr erfolgreiche Richtung ist die der so genannten „Molekularküche“, bei der oft durch Verfremdung des Aggregatzustandes der Zutaten neue Geschmackswelten geschaffen werden.

Ökonomisierung der Lebensmittel

Dass die Deutschen bei Lebensmitteln eher auf Quantität als auf Qualität achten, sieht der Ansbacher kritisch. „In Deutschland geben die Menschen im Durchschnitt erheblich weniger für Lebensmittel und Gastronomie aus als in Frankreich“, so Martin Batzner, „das zeigt in gewisser Weise auch den Stellenwert von Küche und Kochkunst.“ Der Verbraucher habe oft noch ein mangelndes Bewusstsein für gesunde und ökologisch wertvolle Lebensmittel – ein Problem, das auch durch geringes Wissen über Kochkunst und Küchengeschichte entsteht. „Um das Bewusstsein für qualitativ wertvolle Lebensmittel zu stärken, ist das Wissen darüber eine elementare Voraussetzung“, sagt Batzner.

Als Student hat Martin Batzner selbst immer gerne und oft gekocht. Besonders interessant fand er die regionalen fränkischen Besonderheiten und Aromen. Bamberg als alte Gärtnerstadt bietet beispielsweise ein besonders großes Angebot an verschiedensten Obst- und Gemüsesorten, die alle ihren ganz eigenen kulinarischen Geschmack aufweisen. „Jeder sollte die regionalen Produkte ausprobieren – oft sind auch fränkische Spezialitäten leicht und einfach zubereitet“, meint der Bamberger Alumnus.

Patrick Winkler

Das Buch zur Hohen Küche aus Frankreich ist im VDM Verlag Dr. Müller unter dem Titel „Haute Cuisine. Kulturgeschichte der französischen Hohen Küche“ erschienen und richtet sich an den Freund französischer Kultur ebenso wie an den Gourmet und geschichtlich interessierten Romanisten.
ISBN: 978-3-8364-0505-8

**Martin Batzners Lieblingsrezept zum Nachkochen:
Österreichische Marillenkügel**

Zutaten (für 4 Personen):

1 kg festkochende Kartoffeln (am besten am Vortag kochen), 1 Ei, 100 g Mehl, etwas Salz, etwa 20 frische Aprikosen, 200 g Semmelbrösel, Butter, Zucker (manche mögen's besonders süß - dann: 20 Würfelzucker für's Innere der Früchte)

Die Kartoffeln mit der Schale kochen (noch besser: dämpfen). Mit einer Reibe die erkalteten Erdäpfel möglichst fein reiben. Mehl, eine kleine Prise Salz und das Ei dazugeben und gut zu einem möglichst glatten Teig durchkneten (falls dieser stark klebt, noch Mehl zufügen).

Den Teig auf ein bemehltes Brett geben. Mit den Händen zwei Rollen formen und diese anschließend in gleichmäßige (insges. 20) Scheiben schneiden. Die gewaschenen Aprikosen abtrocknen. Jeweils eine Teigscheibe auf der bemehlten Hand flachdrücken, eine Aprikose (eventuell ist zuvor der Kern durch einen Würfelzucker ersetzt worden) darauf legen, mit dem Teig umhüllen und rund formen. Einen großen Kochtopf mit sehr leicht gesalzenem Wasser zum Kochen bringen (Vorsicht: im Voraus das Volumen der Knödel einplanen) und die Knödel, in mehreren Portionen nacheinander, je Portion etwa 15 Minuten ziehen lassen. Wenn sie an der Oberfläche schwimmen, sind sie normalerweise gar.

Zum Servieren die Knödel halbieren, die in Butter goldbraun gerösteten und mit Zucker vermengten Semmelbrösel darüberstreuen - Guten Appetit!



Eher der Kochkunst seiner Oma als der hohen französischen Küche entspricht dieses Gericht, das Martin Batzner den Lesern von uni.kat anempfiehlt. Viel Vergnügen und bon appetit!

Er kam, sah und siegte

„Jungspund“ mischt in der bayerischen Kommunalpolitik mit



Andreas Meier möchte Bürgermeister bleiben.

Bild: privat

Der ehemalige Bamberger Student Andreas Meier ist Bayerns jüngster Bürgermeister. Für die Kommunalwahlen im kommenden Frühjahr ist er erneut als Kandidat für das Bürgermeisteramt aufgestellt.

Bald sind die Wahllokale wieder geöffnet. Am 2. März finden in Bayern die allgemeinen Gemeinde- und Landkreiswahlen statt. In den sieben bayerischen Regierungsbezirken werden dann die kommunalen Volksvertreter der Städte und Gemeinden, die Kreistage und in der Regel die ersten Bürgermeister und Landräte gewählt. So auch in Windischeschenbach, einer kleinen Stadt in der nördlichen Oberpfalz.

Als Sieger der letzten Kommunalwahlen übernahm dort Andreas Meier am 1. Mai 2002 im Alter von 24 Jahren als jüngster Bürgermeister Bayerns das Amt des Stadtoberhaupts. Für sechs Jahre wurde ihm damals die Verantwortung für „seine“ Kommune übertragen. Davor war er sieben Semester für

die Fächer Germanistik mit Schwerpunkt Journalismus und das Nebenfach Philosophie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg eingeschrieben.

Jugend kein Nachteil

Ein so junger Bürgermeister ist ungewöhnlich. Während seines ersten Wahlkampfes wurde Andreas Meier deshalb sein Alter manchmal angekreidet. Dass er zu jung sei und keine Lebenserfahrung habe, sagten seine Gegner. Ein negativer Kritikpunkt sei sein Alter aber eigentlich trotzdem nie gewesen, meint der Amtsinhaber. Entscheidend seien mehr die Absichten oder die fachliche Kompetenz einer

Person. „Es war vielleicht sogar ein Vorteil, weil mich die Gegner möglicherweise auch unterschätzt haben. Das kann man so und so betrachten“, sagt Meier.

Sieg kam unerwartet

Dass er die Wahl tatsächlich gewinnen würde, hatten er und seine Mitstreiter zu jener Zeit nicht für möglich gehalten. Obwohl Mitglied der in Bayern so bedeutenden CSU, trat Andreas Meier die Kandidatur für das Bürgermeisteramt mit wenig Aussicht auf Erfolg an. Windischeschenbach, eine alte Industriestadt, sei traditionell von der SPD regiert gewesen, so Meier. „Mein Vorgänger hatte teilweise um die 80 Prozent der Stimmen und war schon 17 Jahre im Amt. Niemand hat sich Chancen bei einer Kandidatur ausgerechnet.“

Deshalb war es sehr schwer, überhaupt jemanden zu finden, der sich für die Partei aufstellen lassen wollte. Andreas Meier war erst ein Jahr zuvor in die CSU eingetreten und zum Zeitpunkt der

Wahl stellvertretender Ortsvorsitzender in Windischeschenbach sowie Mitglied in der Kreisvorstandschaft im Landkreis Neustadt an der Waldnaab. Am Rande einer Sitzung der Jungen Union, in der er ebenfalls aktiv war, hatte er spaßeshalber gesagt: „Wenn es niemand machen will, mach ich’s selbst.“ Dieser Vorschlag würde prompt aufgegriffen und erfolgreich in die Tat umgesetzt: Andreas Meier gelang es zunächst einmal, in die Stichwahl zu kommen und konnte dann tatsächlich den bestehenden, langjährigen Amtsinhaber besiegen. Als einzigen Wermutstropfen im Zusammenhang mit seiner Wahl zum Bürgermeister bezeichnet Andreas Meier die Tatsache, dass er aufgrund dieser Vollzeitstelle sein Studium nicht abschließen konnte.

An der Uni für den Beruf gelernt

Aber er denkt gerne an das Studium an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg zurück. Das während seiner Studienzeit erworbene Wissen kommt ihm jetzt – auch ohne Hochschulabschluss – trotzdem zugute: „Vor allem das Journalistische bringt einem sehr viel für die ganzen Reden, Ansprachen und Grußworte. Außerdem schreibe ich zum Beispiel die aktuellen Berichte auf unserer städtischen Homepage.“

Dennoch sei er mit dem Amtsantritt ein persönliches Risiko eingegangen. Wenn seine Wiederwahl im März nicht klappen sollte, dann steht er „im Prinzip ohne Abschluss da“. Was macht er dann? Eine Wiederaufnahme seines Studiums hat er für diesen Fall nicht geplant. „Ich müsste halt dann schauen, dass ich mich bei der Zeitung oder in Richtung Presse oder irgendwo ganz normal bewerbe und mir einfach einen Job suche. Das wäre der Plan B, der aber hoffentlich nicht eintritt.“

Ebenfalls im Wahlkampf befindet sich der 31-jährige Politikwissenschaftler Christian Dorsch, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für internationale Beziehungen an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Er wird bei den kommenden Kommunalwahlen in der Gemeinde Adelsdorf im Landkreis Erlangen-Höchstadt als Bürgermeisterkandidat für die SPD ins Rennen gehen.

Katrin Meyerhöfer

Eine Stadt hat gelesen

Eine Woche lang drehte sich in Bamberg alles um das Tagebuch der Anne Frank

Eine Stadt, eine Woche, ein Buch! Im Rahmen des Jahres der Geisteswissenschaften wurde vom 4. bis 11. November 2007 in ganz Bamberg an Anne Frank und ihr Tagebuch erinnert. In enger Zusammenarbeit hatten verschiedene Institutionen, Firmen, Geschäfte und kulturelle Einrichtungen ein vielseitiges Programm auf die Beine gestellt.

Als Anne Frank am 12. Juni 1942 zu ihrem 13. Geburtstag ein Tagebuch geschenkt bekam, konnte noch niemand ahnen, welch tragisches Schicksal das deutsch-jüdische Mädchen erwarten würde. Zwei Jahre lang schrieb sie über alle Themen, die ihr auf der Seele lagen: über Familie und Freundschaft, über das Erwachsenwerden, Liebe und Streit, aber auch über Krieg und Frieden und über die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Am 1. August 1944 endet ihr Tagebuch – die untergetauchten Bewohner des Hinterhauses wurden verraten und von Nazischergen festgenommen und verschleppt. Wenige Monate später starb Anne Frank im KZ Bergen-Belsen. Ihr Tagebuch jedoch blieb von den Nazis unentdeckt. Inzwischen ist es 60 Jahre her, dass Otto Frank das Buch seiner Tochter erstmals veröffentlichen ließ. Seitdem wurde es in mehr als 60 Sprachen übersetzt und soll auch heute noch an das Schicksal einer ganzen Generation erinnern.

Ausstellungen, Lesungen und Konzerte

Auch in Bamberg sollte an Anne Frank und ihre Geschichte erinnert werden. Unter der Leitung von Prof. Dr. Christa Jansohn vom Centre for British Studies der Otto-Friedrich-Universität Bamberg hatten sich zahlreiche Institutionen, Museen, Bibliotheken, Geschäfte, Firmen und kulturelle Ein-

richtungen zusammengetan, um ein vielseitiges Programm auf die Beine zu stellen. Los ging die Aktionswoche am 4. November 2007 mit einem Eröffnungskonzert mit dem Bamberger Streichquartett. Neben dem Präsidenten der Universität, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert, waren auch Dr. Klemens M. Brosig, Leiter des Bereichs Schulen der Regierung von Oberfranken, Bürgermeister Werner Hipelius und Melanie Huml, Staatssekretärin im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen gekommen und



zeigten sich in ihren Grußworten von der Idee der Aktionswoche begeistert. Selbst Schauspieler Buddy Elias – letzter lebender Verwandter von Anne Frank – hatte von der Aktionswoche gehört und einige Grußworte für das Eröffnungskonzert geschrieben. Auch in den nächsten Tagen standen zahlreiche Veranstaltungen auf dem Programm, so boten die Teilbibliotheken 1 und 4 neben der bereits bestehenden Ausstellung „Hoffnung trotz allem ... – Jüdisches Leben in Bayern nach 1945“ die Möglichkeit, sich in einem Lesung und Medienraum näher mit Anne Frank und ihrer Zeit zu beschäftigen.

Zudem hielten mehrere Professoren Vorträge rund um die Themen Judentum, Holocaust und Anne Frank.

Ganz Bamberg engagierte sich

Auch außerhalb der Universität gab es zahlreiche Helfer, die das Projekt mit viel Engagement unterstützten. Mirjam Pressler war nach Bamberg gekommen, um bei einer Veranstaltung im E.T.A.-Hofmann-Theater aus dem Tagebuch der Anne Frank zu lesen (einen ausführlichen Bericht lesen Sie auf der nächsten Seite). Zudem gab die bekannte Autorin und Übersetzerin bei einem Werkstattgespräch in der Bamberger Stadtbücherei zahlreichen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, ihr Fragen rund um Anne Frank und ihre Geschichte zu stellen. Ein weiterer Höhepunkt der Woche war eine Führung durch die Bamberger Synagoge, bei der Chasan Arieh Rudolph und Dipl.-Kfm. Heinrich Olmer, Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg, die zahlreichen Fragen der Besucher ausführlich beantworteten. Ebenfalls zu erwähnen ist der Lesemarathon, der am 8. November von der Bamberger Stadtbücherei organisiert wurde. Von 10 bis 18 Uhr lasen Bamberger Bürgerinnen und Bürger aus dem Tagebuch der Anne Frank – den Anfang machten Bürgermeister Werner Hipelius und Domkapitular Hans-Jörg Elsner. Auch die Eröffnung der Wanderausstellung „Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland“ des Anne-Frank-Zentrums in Berlin, die auf Initiative von Melanie Huml nach Bamberg gebracht wurde, war ein voller Erfolg. Den passenden Abschluss der Aktionswoche bot ein Konzert mit Eva Wengoborski-Sohni von den Bamberger Symphonikern und Theodore Ganger von der Musikhochschule München, die im Neuen Palais Musik jüdischer Komponisten spielten.

Jana Kaun

Mirjam Pressler liest ein Buch: Das Tagebuch der Anne Frank

Lesung mit der mehrfach ausgezeichneten Autorin im E.T.A.-Hoffmann-Theater

Tiefe Verbundenheit – so könnte man das Verhältnis zwischen Mirjam Pressler und Anne Frank wohl am treffendsten beschreiben. Die Autorin hat nicht nur das weltberühmte Tagebuch aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt und kritisch editiert, sondern auch eine Biografie über das Schicksal des deutsch-jüdischen Mädchens geschrieben. Am 5. November las Pressler im Rahmen des Jahres der Geisteswissenschaften im E.T.A.-Hoffmann-Theater.

Auf ihrer Website schreibt Mirjam Pressler: „Wir brauchen viele Bücher, viele, viele, verschiedene Bücher. Viele kleine Gucklöcher in der Wand, die zwischen uns und der oft so unverständlichen Welt steht.“ Sie selbst trägt ihren Teil dazu bei: Seit ihrem ersten Roman „Bitterschokolade“, der 1980 erschienen ist, hat Pressler über 30 weitere Bücher veröffentlicht. Ihre Werke sind dabei ebenso facettenreich wie ihr eigenes Leben – neben Kinder- und Jugendbüchern schreibt sie Erzählungen, Krimis und Romane für Erwachsene. Neben zahlreichen Kinder- und Jugendbuchpreisen erhielt sie die Carl-Zuckmayer-Medaille für ihre „Verdienste an der deutschen Sprache“. Eine besondere Ehrung war der Deutsche Bücherpreis für ihr literarisches Lebenswerk, der ihr 2004 auf der Leipziger Buchmesse verliehen wurde.

Im Rahmen der Aktionswoche „Bamberg liest ein Buch: Das Tagebuch der Anne Frank“ kam Mirjam Pressler am 5. November nach Bamberg, um Auszüge aus Anne Franks Tagebuch und aus ihrem eigenen Werk „Ich sehe mich so. Die Lebensgeschichte der Anne Frank“ vorzutragen. In Zusammenarbeit mit dem E.T.A.-Hoffmann-Theater und dem Buch & Medienhaus Hübscher wurde die Veranstaltung von Prof. Dr. Christa Jansohn vom Centre for British Studies organisiert. Dr.



Monica Fröhlich führte durch den abwechslungsreichen Abend, der neben einem musikalischen Auftritt des Chores der Israelitischen Kultusgemeinde Bamberg auch ein Gespräch mit der Autorin beinhaltete.

Das Tagebuch der Anne Frank

Es gibt wohl nicht viele Menschen, die sich so ausgiebig und intensiv mit den Tagebüchern von Anne Frank beschäftigt haben wie Mirjam Pressler. 1991 erschien ihre neue Fassung des Werkes, welche über die bis dahin bekannte Lesausgabe weit hinausgeht. Als Teenager hatte sie das Tagebuch zum ersten Mal gelesen – damit hatte sich die Sache für sie jedoch vorerst erledigt: „Danach habe ich nicht mehr an das Buch gedacht.“

Dies änderte sich Mitte der 1980er Jahre, als der S. Fischer-Verlag Pressler fragte, ob sie die neu erschienene kritische Werkausgabe des Buches aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzen würde. „Das war für mich

eine große Ehre!“ Sofort machte sie sich ans Werk und begann, sich intensiv mit den Tagebüchern auseinanderzusetzen. Laut Vertrag musste Pressler alle Stellen, die Annes Vater Otto ausgewählt hatte, übernehmen. Zudem durfte sie ein weiteres Drittel der rund 2000 Normseiten zusätzlich aussuchen. „Das habe ich dann auch bis zur letzten Zeile ausgenutzt“. „Warum“, wollte ein Gast aus dem Publikum wissen, „konnte man nicht einfach den gesamten Text übersetzen?“ Hierfür gibt es mehrere Gründe: Zum einen hatte sich Anne Frank selbst daran gemacht, ihre Texte zu überarbeiten. Mal änderte sie nur ein Wort oder korrigierte Rechtschreibfehler – mal fügte sie ganze Passagen neu hinzu oder schrieb Anmerkungen zu den bereits bestehenden Einträgen. „Es gibt tatsächlich zwei verschiedene Textausgaben des Tagebuchs. Ich finde es unglaublich spannend zu vergleichen, was Anne selbst als wichtig angesehen hat und zu sehen, was von anderen später zensiert wurde.“

„Sie gewann fast alle Kämpfe“

Als die deutsche Übersetzung 1991 herausgebracht wurde, war Pressler schon so vertraut mit Anne Frank und ihrem Schicksal, dass sie sich dafür entschied, eine Biografie über das deutsch-jüdische Mädchen zu schreiben. Viele Fakten darüber, wie es mit den Bewohnern aus dem Hinterhaus nach dem letzten Tagebucheintrag weiterging, sind bekannt – über andere kann man nur spekulieren. Der letzte Absatz des Kapitels mit dem Titel „Peter“ ist bezeichnend für Annes gesamtes Leben: „Sie gewann fast alle Kämpfe, die ihr wichtig waren, nur einen nicht, den wichtigsten.“

Jana Kaun



Der Architekt des Verfalls

Georg Trakl zum 120. Geburtstag

Der Dichter Georg Trakl wird wegen seiner düsteren und melancholischen Lyrik oft als der „dunkle Bruder“ Mozarts bezeichnet. Und so stand, passend zur trüben Herbstzeit, die letzte Veranstaltung der 10. Bamberger Herbstlese am 3. November ganz im Zeichen dieses Dichters. Eingeladen war der Trakl-Experte Dr. Hans Weichselbaum. Kreativ und sinnlich beschlossen wurde der Abend durch SilbenMusik und ihre Gedicht-Vertonungen.

„Warum Trakl?“ Diese Frage stellte Dr. Martin Beyer, Lehrbeauftragter am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft, gleich zu Beginn seiner Begrüßung und ließ auch nicht lange auf die Antwort warten: „Weil Trakls melancholische Gedichte zum einen sehr gut in die etwas trübe Herbstzeit passen.“ Und zum anderen, weil Bamberg großes Interesse an diesem Expressionisten habe. Zwar gäbe es keinen direkten Bezug zwischen dem österreichischen Dichter und der oberfränkischen Stadt, dennoch würden sich mehrere Projekte und Menschen mit Trakl beschäftigen, so Beyer.

Angefangen hat es mit einem Trakl-Seminar an der Universität Bamberg, das eine Ausstellung zu den verschiedenen Zeit-, Lebens- und Stimmungsräumen in Trakls Gedichten erarbeitete. Zum 120-jährigen Trakl-Jubiläum startete das Musik-Literatur-Duo SilbenMusik die optimistische Initiative „Bringen Sie Georg Trakl in die Charts“. Und auch das neue Buch „Klage“ von

Martin Beyer setzt sich mit Trakl oder genauer gesagt mit dessen Verhältnis zu seiner Schwester Margarethe auseinander und fragt, warum diese Liebe in den Untergang geführt hat.

Trakls Lyrik

In seinem Vortrag setzte sich Dr. Hans Weichselbaum, der Leiter der Trakl Forschungs- und Gedenkstätte in Salzburg, vor allem mit der Lyrik des expressionistischen Dichters auseinander. Der 1887 geborene Trakl sei Kind der österreichisch-ungarischen Monarchie gewesen, erklärte Weichselbaum. Trotz anfänglicher literarischer Fehlversuche wird Trakl durch seinen Jugendfreund Erhard Buschbeck in seinem Dichten bestärkt. Durch ihn lernt er 1912 in Innsbruck auch Ludwig von Ficker kennen, der Trakl fördert, indem er in seiner

Zeitschrift „Der Brenner“ regelmäßig dessen Gedichte veröffentlicht.

„Nur dem, der das Glück verachtet, wird Erkenntnis“. Dieses Zitat Trakls lässt tief in die Seele des Dichters blicken. Denn für Trakl sei das Dichten kein Spiel gewesen, sondern eine ernste Sache, meinte Weichselbaum und zitierte Buschbeck, der über seinen Freund sagte: „Dichten ist seine innerste Angelegenheit und einsamste Verpflichtung gewesen.“ Mit der Zeit verändern sich seine Gedichte in Inhalt und Form. Prägend sei hier vor allem die Literatur von Arthur Rimbaud gewesen, so Weichselbaum. „Trakl distanziert sich langsam von persönlichen Gedichten, sie werden unpersönlicher und das lyrische Ich verschwindet bald ganz.“

Die Zeit des Verfalls

Im Mittelpunkt von Trakls Gedichten stehen semantisch nicht eindeutig bestimmbare Orte. Der Garten sei für Trakl zum Beispiel nicht nur Ort der Inspiration, sondern gleichzeitig mehrdeutiges Motiv. Weichselbaum wies darauf hin, dass das Gedicht „Musik im Mirabell“ den Salzburger Mirabell-Garten zum Vorbild habe: „Es zeigt, wie das Unheimliche in eine ästhetisch überhöhte Parklandschaft eindringt – und mit ihm auch ein Fremdling, als den sich Trakl selbst sieht.“

Für Trakl spielt aber auch die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg eine große Rolle, die er stets als eine Zeit des Verfalls und des Niedergangs betrachtete.

Weichselbaum: „Deswegen sind seine Gedichte von rätselhaften Bildern, finsternen Vorahnungen und im Verfall begriffenen Landschaften bestimmt. Doch in seinen poetischen Bildern hat Trakl immer auch seine inneren Abgründe gestaltet.“

„Bringen Sie Georg Trakl in die Charts!“

Nach den ausführlichen Erläuterungen von Weichselbaum brachte das Musik-Literatur-Duo SilbenMusik – das sind der Germanist und Autor Martin Beyer und der Gitarrist Gerald Kubik – unterstützt von Sängerin Claudia Wricke den Zuhörern die Lyrik Trakls auch sinnlich näher. Mit vertonten Gedichten Trakls aus der SilbenMusik-Initiative „Bringen Sie Georg Trakl in die Charts“, aber auch mit eigenen Kreationen ließen sie nicht nur den Abend, sondern auch die 10. Bamberger Herbstlese herbstlich melancholisch ausklingen.

Rainer Schönauer



Martin Beyer rezitiert Verse von Georg Trakl

Solche Geschenke

Franziska Gerstenberg liest in der Reihe „Literatur in der Universität“

Sie ist noch jung, feiert aber bereits bemerkenswerte Erfolge. Am 14. November las die ehemalige Stipendiatin der Villa Concordia Franziska Gerstenberg aus ihrem jüngsten Erzählband „Solche Geschenke“ in der vom Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft veranstalteten Reihe „Literatur in der Universität“. Die Autorin hatte mit ihrem Debüt „Wie viel Vögel“ 2004 durchwegs positive Kritiken erhalten und kann auf zahlreiche literarische Auszeichnungen zurückblicken.



Zwei Erzählungen aus dem Band „Solche Geschenke“ hatte Franziska Gerstenberg für ihre Lesung am 14. November in Bamberg ausgewählt. Das Publikum folgte zunächst gebannt dem Text „Andere Leute“. Darin geht es um Mareike, eine Schuhverkäuferin für Unter- und Übergroßen, die sich auf der Zugfahrt zu einer neuen Geschäftsfiliale befindet. Während der Reise kommt es im Abteil zu Streit unter den Mitfahrern. Gefangen im abgeschlossenen Raum des Zuges kann Mareike den Konflikten weder aus dem Weg gehen noch angemessen darauf reagieren.

In der anschließenden Diskussion ging Franziska Gerstenberg genauer auf das Verhalten der Protagonistin ein und wies darauf hin, dass in ihren Erzählungen oft die Problematik thematisiert wird, in bestimmten Situationen zu reagieren oder überhaupt zu einer Reaktion gezwungen zu werden. Die Idee zum Erzählraum „Bahn“ kam der Autorin im Übrigen durch ihre eigenen Erlebnisse bei zahlreichen Bahnreisen.

Mit „Radu sagt“ präsentierte Franziska Gerstenberg den gespannten Zuhörern die Geschichte einer Besessenheit. Christiane verehrt ihren homosexuellen Freund Radu. Radu ist Maler, eine schillernde Künstlergestalt, dessen Erzählungen Farbe in den Alltag der Protagonistin bringen. Seine ausschweifenden Schilderungen von Orgien in der Moskauer Schwulensauna oder seiner Flucht aus Rumänien vermitteln Christiane das Gefühl, selbst ein aufregendes Leben zu führen und lassen das Publikum tief Luft holen. Obwohl Radu häufig übertreibt, hinterfragt ihn seine Freundin nie. Vielmehr braucht ihn

die Protagonistin, weil sie selbst kein eigenes Leben hat und nur durch ihn lebt. „Radu sagt“ schildert nach Gerstenbergs eigener Aussage nicht nur die Geschichte einer Besessenheit, sondern auch die Geschichte einer Einsamkeit. Christianes

aussichtslose Vernarrtheit gleiche einer Schutzfunktion, da sich ihre Liebe zu Radu nie erfüllen werde.

Geschichten in rauer Umgebung

Als ehemalige Stipendiatin des Künstlerhauses Villa Concordia 2005 lebte Franziska Gerstenberg ein Jahr in Bamberg. Die Autorin möchte ihre Zeit in der Universitätsstadt nicht missen, deren schöne Atmosphäre eine hervorragende Voraussetzung zum Schreiben biete, so Gerstenberg. Obwohl viele ihrer Geschichten in „rauerer Umgebung spielen“, fließe Bamberg in Kleinigkeiten, oft auch in umgewandelter Form, in ihre Erzählungen mit ein. So verwendete die Autorin in „Radu sagt“ die Stuckdecke mit üppigem Puttendekor ihrer ehemaligen Bamberger Wohnung als Vorlage für Radus und Christianes Wohnungen.

Was bleibt ist die Aussicht auf viele neue Werke der Autorin. Wie Franziska Gerstenberg in ihrer Lesung andeutete, kämen ihr mittlerweile auch viele gute Ideen für ihren ersten Roman. Ob auch darin Spuren ihres Bamberg-Aufenthaltes zu finden sind, bleibt abzuwarten.

Diana Diroll

Wenn Hagen von Tronje spricht ... Vertonung des Nibelungenliedes in voller Länge in der AULA

Es handelt sich ohne Zweifel um ein Mammutprojekt: Auf Einladung des Lehrstuhls für deutsche Philologie des Mittelalters sang der Österreicher Eberhard Kummer an fünf Abenden alle Strophen des Nibelungenliedes in der AULA der Universität. Er spielte dazu auf mittelalterlichen Instrumenten.

Ermöglicht wurde diese kostenlose Konzertreihe insbesondere aufgrund der freundschaftlichen Beziehung zwischen dem Künstler und der Inhaberin des Lehrstuhls für deutsche Philologie des Mittelalters an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Prof. Dr. Ingrid Bennewitz. Hinzukommt die organisatorische Leistung von Dr. Andrea Grafetstätter, die sich um den reibungslosen Ablauf der Abende kümmerte.



Lesen Sie den ausführlichen Bericht in unseren Online-News.

Personalia

RUFE AN DIE UNI BAMBERG

RUF ANGENOMMEN HAT

Dr. Herbert Brücker, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) Nürnberg, auf die W3 Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Integration Europäischer Arbeitsmärkte

RUFE ERHALTEN HABEN

Professor Dr. Rolf Darge, Universität Salzburg, auf die W3-Professur für Philosophie I

Professor Christian F. R. Illies, M.Sc., DPhil. (oxon), Technische Universität Delft (Niederlande), auf die W3-Professur für Philosophie II

Assoc. Prof. Dr. Christoph K. Neumann, Bilgi-Universität Istanbul, auf die W3-Professur für Turkologie (Türkische Sprache, Geschichte und Kultur)

ERNANNT WURDEN:

Dr. Bert Freyberger auf die W2-Professur für Didaktik der Geschichte der Geschichts- und Geowissenschaften mit Wirkung vom 15.02.2008

RUFE ABGELEHNT HABEN

Privatdozent Dr. Thomas Götz auf die W2-Professur für Psychologie mit schulpsychologischem Schwerpunkt

RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

RUFE ANGENOMMEN HABEN

Universitätsprofessor Dr. Thomas Baier zum W3-Professor für Klassische Philologie (Latinistik) an der Universität Würzburg vermutlich zum Wintersemester 2008/2009

Privatdozentin Dr. Birgit Brouër zur W2-Professorin für Empirische Bildungsforschung an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zum 01.11.2007

RUF ABGELEHNT HAT

Universitätsprofessor Dr. Manfred Krug zum Professor für Linguistik des Englischen an der Universität Basel

AUSSERPLANMÄSSIGE PROFESSUREN

Privatdozent Dr. phil. Jürgen Abel, Fachgebiet „Pädagogik mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik“, mit Wirkung vom 12.12.2007

Privatdozent Dr. phil. Norbert Hermanns, Fachgebiet „Psychologie“, mit Wirkung vom 22.11.2007

ÄNDERUNGEN

außerplanmäßiger Professor Dr. phil. Dr. phil. habil. Günter Schiepeck, Fachgebiet „Psychologie“, umhabilitiert an die LMU München

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS

Privatdozentin Dr. Luitgard Löw mit Wirkung vom 7.12.2007 für das Fachgebiet „Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“

FUNKTIONEN UND TITEL

Universitätsprofessor Dr. Hans-Peter Blossfeld wurde am 14.12.2007 in die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) aufgenommen.

Universitätsprofessor Dr. Lorenz Korn wurde am 17.12.2007 zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Archäologischen Instituts für die Publikationen gewählt.

Prof. Dr. Ulrike Starker zur Frauenbeauftragten des Fachbereichs Soziale Arbeit und **Prof. Dr. Susanne Bott** zu ihrer Stellvertreterin; Amtszeit: 21.11.2007 – 30.09.2009

Die Universität Bamberg trauert um ihren langjährigen Mitarbeiter Roland Wippich. Er verstarb am 23.10.2007.

Ihre Zukunft als...

Broadcaster

18 Jahre Radiokompetenz aus einer Hand. Unser Nachwuchs wird nicht schulabdipliert, sondern zu professionellen Allroundern ausgebildet.

Online-Journalist

Medien im rasanten Wandel! Computer, Communication, Creativität, mit der richtigen Chemie zum Online-Journalisten.

PR-Kommunikationsmanager

Wer weiter kommen will, muss auf sich aufmerksam machen! Basis des Erfolgs ist die Entwicklung einer umfassenden PR-, Kommunikations- und Marketingstrategie.



Die Journalistenakademie in Nordbayern

Langheimer Amtshof
Rentamtsgäßchen 2 · 95326 Kulmbach
Tel. 0 92 21/13 16 · Fax 0 92 21/12 33



In Kooperation mit der Universität Bayreuth, der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und der Akademie der Bayerischen Presse e. V. München · Gründungsmitglied des Medien-Campus Bayern e. V. München

www.bayerische-medienakademien.de

0* Euro ist uns zu wenig: HVB WillkommensKonto.

Das kostenlose HVB WillkommensKonto:

- * Girokonto für 0 Euro bei monatlichem Gehaltseingang
- * 3% Guthaben-Zinsen p.a. ab dem 1. Euro bis 1500 Euro (Stand 02.07.2007)
- * Kostenlose HVB ecKarte und HVB MasterCard
- * Kostenlos Geld abheben mit der HVB ecKarte in 16 Ländern Europas an über 17 000 Geldautomaten
- * Sparplan ab 25 Euro monatlich mit attraktiven Zinsen

Jetzt eröffnen - komplett für 0 Euro!

Exklusiv-Angebot für alle Mitarbeiter der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

- * 25% ermäßigte Verwaltungsgebühren bei der HVB KombiAnlage Plus
- * 25% ermäßigter Ausgabeaufschlag auf Pioneer Fonds
- * 50% ermäßigter Bearbeitungspreis bei Komfortkredit
- * keine Schätzgebühr bei Immobilienfinanzierung